

FRIEDRICH-SCHILLER- UNIVERSITÄT JENA

THEOLOGISCHE FAKULTÄT

UNTERRICHTSENTWURF ZUM ERSTEN THEOLOGISCHEN EXAMEN

Mit dem Thema:

**DIE SYNAGOGE ALS „HEILIGER ORT“ IM
JUDENTUM**

EINE ZWEISTÜNDIGE UNTERRICHTSSEQUENZ IM RAHMEN DER
UNTERRICHTSEINHEIT ZUM THEMA:

„VIELFALT DER RELIGIONEN“

Für eine 6.Klasse im Unterrichtsfach Evangelische Religionslehre
am Gymnasium

Inhaltsverzeichnis

1. Lerngruppenanalyse	1
1.1 Beschreibung der Lerngruppe und des schulischen Umfeldes	1
1.2 Vorkenntnisse und religiöse Situation der SuS	2
1.3 Vorwissen und methodische Fähigkeiten	3
2. Die Lehrkraft und ihr Verhältnis zum Thema	4
3. Sachanalyse	5
4. Didaktische Analyse.....	10
4.1 Einklang mit dem Lehrplan	10
4.2 Einordnung in die Unterrichtseinheit	10
4.3 Die Lebenswelt der Lerngruppe und die Stunde	11
4.4 Die einzelnen Unterrichtsstundenphasen.....	14
5. Medien- und Methodenanalyse	15
6. Ziele und Teilziele der Unterrichtsstunde	17
6.1 Ziele für die Unterrichtseinheit.....	17
6.2 Ziele für die Unterrichtsstunde	18
7. Ausblick	18
8. Skizze des geplanten Unterrichtsverlaufs	20
9. Literaturverzeichnis.....	22
10. Anhang	26
Selbstständigkeitserklärung.....	Fehler! Textmarke nicht definiert.

Abkürzungsverzeichnis

Die Abkürzungen richten sich nach der RGG⁴: Abkürzungen Theologie und Religionswissenschaften, Tübingen 2001.

Zusätzlich wurden folgende Abkürzungen verwendet:

AB	Arbeitsblatt
EA	Einzelarbeit
GA	Gruppenarbeit
L	Lehrkraft
LG	Lerngruppe
OHP	Overheadprojektor
PA	Partnerarbeit
RU	Religionsunterricht
ST	Stundenthema
SuS	Schülerinnen und Schüler
UE	Unterrichtseinheit
UG	Unterrichtsgespräch
U.stunde	Unterrichtsstunde

1. Lerngruppenanalyse

In meinem sechswöchigen Gemeindepraktikum hatte ich die Möglichkeit, eine sechste Klasse am Gymnasium zu begleiten und sie in ihrer Zusammensetzung näher kennen zu lernen. Meine Vorerfahrungen mit der Klasse beschränken sich auf das, was ich während meiner Hospitation beobachtet habe.

1.1 Beschreibung der Lerngruppe und des schulischen Umfeldes

Der RU findet dienstags im ersten Obergeschoss des Schulgebäudes in den ersten beiden U.stunden (8.00-9.30) statt, somit schätze ich die Aufmerksamkeit und Aufnahmebereitschaft der LG noch als sehr hoch ein. Der Unterricht findet im Klassenraum der 6a statt, welcher ausreichend Platz für die Tische und Stühle aller SuS bietet. Sie sind konventionell in drei Reihen angeordnet. Im Hinblick auf die Sitzordnung entstehen oftmals Konflikte. Es besteht keine festgelegte Sitzordnung. Drei der Jungen möchten jede Woche zusammensitzen, was wiederum zu Unruhen während des Unterrichtes führt, wenn man dem nicht entgegenwirkt. Zur Raumausstattung gehören eine zweigliedrige Kreidetafel, ein OHP und ein Regal zur Ablage von Arbeitsmaterialien. Die SuS sind es gewohnt ohne Pause dem Unterricht zu folgen. Am RU nehmen 20 SuS teil. Die Klasse ist ein Zusammenschluss aus 6a und 6b (sechs Jungen und vierzehn Mädchen). Dieser Zusammenschluss hat durch die Sozialkompetenz der SuS keine negativen Auswirkungen auf den Unterricht. Die SuS kennen sich, obwohl sie aus unterschiedlichen Klassen stammen, untereinander schon sehr gut, sodass sie keine Scheu haben, über religiöse Fragen miteinander zu diskutieren. Ich nehme die LG als sehr aufgeweckte Klasse wahr, die es gewohnt ist, im Gespräch Gedanken zu entwickeln und für den Alltag fruchtbar zu machen. Sie sind untereinander und L gegenüber aufgeschlossen. Der Entwicklungsstand der SuS ist ausgeglichen. Innerhalb der LG lassen sich keine geschlechtsübergreifenden, stark prägenden Gruppen erkennen. Die sechs Jungen entsprechen einander nicht in der Unterrichtsbeteiligung. Während einige von ihnen in jeder Stunde mindestens drei inhaltlich gewichtige Beiträge beisteuern, meldet sich die andere Hälfte so gut wie nie. Vom intellektuellen Niveau her entsprechen sie jedoch einander. Das wurde in vorausgehenden Leistungskontrollen ersichtlich. Eine andere starke Gruppe bilden die Mädchen im hinteren Teil des Klassenzimmers. Besonders zwei von ihnen prägen als herausragende Persönlichkeiten den Unterricht entscheidend, indem sie ihn durch gute Beiträge bereichern und voranbringen. Zwar folgen sie dem

Unterrichtsgeschehen, erledigen jedoch kleine Bastelarbeiten nebenher, die den Unterricht nicht weiter stören. Die Bastelarbeiten deuten darauf hin, dass die Schülerinnen mit den Arbeitsaufträgen unterfordert sind. Falls die Schülerinnen innerhalb der U.stunde unterfordert scheinen, werden diese von L entsprechend ihrer Kompetenzen stärker herausgefordert. Die Mehrzahl der SuS ist motiviert und interessiert am Fach und beteiligen sich aktiv am Unterricht und bringen sinnvolle Fragen und Antworten in fachliche Diskussionen ein.

1.2 Vorkenntnisse und religiöse Situation der SuS

Das religiöse Leben der LG, welches außerhalb der Schule stattfindet, kann leider schlecht nachvollzogen werden. Einige SuS sind wie es aus den UG hervorgegangen ist in Gemeinden aktiv oder ihre Eltern arbeiten in kirchlichen Einrichtungen. Die Shellstudie hat aufgezeigt, dass das Thema Religion bei Jugendlichen in den neuen Bundesländern keine Rolle mehr spielt, jedoch in den alten Bundesländern ein religiöser Kontext von familiärer Seite bestätigt wird. Besonders religiös sollen Kinder mit Migrationshintergrund sein.¹ Die Familie einer Schülerin stammt aus Bosnien und erzieht ihre Tochter nach den Grundsäulen des Islams. Die Beobachtung, dass Religion für die SuS keine Rolle spielt, kann ich für die LG nicht bestätigen. Das religiöse Vorwissen der SuS wird neben dem Elternhaus, teilweise durch den sonntäglichen Besuch des Gottesdienstes und die Teilnahme an der Christenlehre unterstützt. Das ist dem Umstand geschuldet, dass einige der Eltern in der Kirchgemeinde aktiv sind. Es ist demnach davon auszugehen, dass auf der einen Seite einige Kinder eine außerschulische, religiöse Bildung erfahren, andere wiederum nicht. Alle SuS sind wissbegierig und stehen den Weltreligionen aufgeschlossen gegenüber. Diesen Eindruck haben zumindest die UG vermittelt, in denen die SuS ein gutes Basiswissen aus der Grundschule zeigten. Für alle SuS ist die Kirche ein bekannter religiöser Raum und sie sind mit der Symbolik und dem Ablauf des Gottesdienstes mehr oder weniger vertraut.²

¹ Vgl. Albert, Mathias/Hurrelmann, Klaus/Quenzel, Gudrun: 16. Shell Jugendstudie. Jugend 2010, Frankfurt a.M. 2010.

² In der fünften Klasse wurde durch die Religionslehrerin (zugleich Ortspfarrerin) performativ eine Erkundung des Kirchenraumes vorgenommen.

1.3 Vorwissen und methodische Fähigkeiten

Die SuS haben bereits umfassende Kenntnisse zum Christentum erworben. Der neuen UE „Judentum“ bringen die SuS großes Interesse entgegen. Durch die Nähe zur Gedenkstätte Buchenwald, werden die SuS früh mit der Geschichte der Juden in Deutschland konfrontiert. Es wird jedoch davon ausgegangen, dass sie wenig bis kaum Vorwissen zu gegenwärtigen Ausprägungen jüdischen Lebens in ihrer Umgebung haben. In Bezug auf die konkrete Stunde können die SuS allein auf ihr Vorwissen aus der Grundschule zurückgreifen, falls die Synagoge als solche überhaupt behandelt wurde. Ich gehe jedoch nicht davon aus, dass einzelne SuS bereits eine Synagoge besucht haben, sondern erwarte, dass die SuS mit wenig bzw. keinem Vorwissen in die U.stunde kommen. Bezüglich des allgemeinen Kenntnis- und Fähigkeitsstandes ist zu bemerken, dass das Vorwissen der LG aufgrund unterschiedlicher religiöser Sozialisation verschieden ist. Auf Grund dessen, dass ich die SuS als sehr aufgeschlossen und wissbegierig empfunden habe, nehme ich jedoch an, dass nicht-christlichen Religionen auch außerhalb des schulischen Umfeldes thematisiert werden. Aus dem Gespräch mit der Mentorin konnte ich entnehmen, dass eine Schülerin Muslima ist, und sich die SuS mit dem Thema Islam bereits beschäftigen. Ein einheitlicheres Bild bieten die methodischen Fähigkeiten der SuS. Innerhalb des RU finden verschiedene Methoden Anwendung, sodass die SuS bereits verschiedene methodische und soziale Kompetenzen erworben haben.³ Sie sind gegenüber verschiedenen Lernformen aufgeschlossen und grenzen einzelne Lernformen offensichtlich nicht aus. Sie lernten im Verlauf des letzten Schuljahres bereits unterschiedliche Medien und Formen von kreativen Gestaltungen (Steckbrief, Tagebucheintrag) kennen. Sie lernten in EA, PA und GA Verantwortung für die Aufgabenlösung zu übernehmen und bearbeiteten die Arbeitsaufträge in angemessener Lautstärke. Aufbauen kann L auf die Sozialkompetenz der einzelnen

SuS. Sie sind es gewöhnt in Gruppen zu arbeiten, wobei es keine Rolle spielt, wer in den Gruppen ist. Während meiner Hospitation konnte ich feststellen, dass methodische Vorlieben bei Rollenspielen und in UG liegen, da sie dadurch selbst aktiv werden können und die SuS sehr mitteilungsbedürftig sind.

³ Das Schulprofil legt großen Wert auf die Förderung von Lernkompetenzen und bietet *Offenes Lernen* besonders ausgeprägt in der fünften und sechsten Klassenstufe an. Vgl. <http://www.humboldt-weimar.de/schule/profil/>, Letzter Zugriff: 8.12.16, 22:10.

2. Die Lehrkraft und ihr Verhältnis zum Thema

Bei der Auswahl des ST stellte ich mir zunächst die Frage, was für mich ein Heiliger Ort ist und was ihn dazu macht. Ein Heiliger Ort ist für mich als Christin die Kirche. Sie ist für mich zu einem vertrauten Ort geworden. Dieses Phänomen der Vertrautheit ist nicht nur auf die Kirche in meinem Heimatort beschränkt, sondern erlebe ich auch in anderen Kirchenräumen. Der Bau, die Raumarchitektur, die Gegenstände und auch das Verhalten im Kirchenraum sind in den meisten Kirchen ähnlich. Jeder Raum strahlt eine Atmosphäre aus. Sie entsteht durch die Beschaffenheit und Materialität des Raumes, seine Einrichtung und Gestaltung, durch die Menschen im Raum mit ihren Gesten, Handlungen und ihrer Kleidung, sowie den Zeremonien und Ritualen, die in ihm vollzogen werden.⁴ Diese ganzen Aspekte schaffen die Aura eines heiligen Ortes. Im weiteren Sinne enthält jeder geschaffene Raum sowohl eine religiöse, als auch eine soziale Dimension.⁵ Jeder Mensch erlebt sie jedoch ambivalent. Oft fehlt die Sensibilität für die spirituelle Dimension Heiliger Orte. Bei vielen Jugendlichen ist der Sinn für das Heilige verkümmert, da die soziale und diakonische Dimension des Glaubens gegenüber der liturgischen mehr Bedeutung zukommt.⁶ Verstärkt wird die fehlende Sensibilität durch den Kulturbetrieb. Weitestgehend wird der museale kunsthistorische Charakter der Kirchen thematisiert. Kirchen sind aber mehr als museale Kulturräume, sie sind Kulträume. Ihre Reichhaltigkeit und besondere Tiefendimension zeigt sich erst in der erfahrbaren Spiritualität des Kirchenraumes. Wie verhält es sich nun mit anderen „Heiligen Orten“⁷? Mit Heiligen Orten nicht-christlicher Religionen war ich zuvor nicht vertraut. Erst in der Stundenvorbereitung habe ich mich intensiv mit der Synagoge als Heiligem Ort thematisch und vor Ort auseinandergesetzt. Zwar besitze ich bereits ein gewisses Vorwissen zur Synagoge und habe sie in meiner Schulzeit in Erfurt als Teil meiner Lebenswelt wahrgenommen, aber sie vor der UE nie besucht. Zur Vorbereitung der UE habe ich diesen Besuch nachgeholt. Ich habe mir die Besonderheiten des heiligen Raumes und den Ablauf des Gottesdienstes sowie das Verhalten in einer Synagoge mit der Frage nach Gemeinsamkeiten und

⁴ Vgl. Brüll, Christina: Synagoge-Kirche-Moschee. Kulträume erfahren und Religionen entdecken, München 2005, S.15.

⁵ A.a.O., S.14.

⁶ Vgl. Leimgruber, Stephan: Interreligiöses Lernen, München 1995, S.37.

⁷ Ich verwende das Stichwort im Folgenden synonym zu Kulträumen.

Unterschieden zur Kirche vergegenwärtigt. Denn um für die SuS interreligiöses Lernen zu ermöglichen, muss ich mich als L selbst im interreligiösen Dialog befinden. Ich möchte meine SuS dazu ermutigen in den interreligiösen Dialog zu treten und nicht nur das Judentum als „andere“ Religion kennenzulernen, sondern dazu einladen auch jüdischen Menschen und Riten zu begegnen.

3. Sachanalyse

Die Verwurzelung des Christentums im Judentum wird auch in der Auseinandersetzung mit dem ST „Die Synagoge als ‚Heiliger Ort‘ im Judentum“, deutlich. Das ST ist mit einem gedachten Fragezeichen zu verstehen. Ist die Synagoge ein sogenannter „Heiliger Ort“ für die Juden? Um der Frage auf den Grund zu gehen werden in der U.stunde thematisch Schwerpunkte auf den Aufbau, die Symbolik und die religiöse Praxis in einer Synagoge gelegt.

Der Begriff Synagoge findet sich bereits im Neuen Testament. Das Neue Testament als wichtigste Quelle für die jüdische Religionsgeschichte belegt, dass es in Galiläa zurzeit Jesu, als der Tempel⁸ noch nicht zerstört war, bereits Synagogen gab, in denen aus dem Tanach gelesen wurde.⁹ Der Begriff Synagoge (συναγωγή) bedeutet „Versammlung“ und ist die griechische Übersetzung des hebräischen bet ha-knesset (Versammlungshaus). In allen Gebieten, in denen sich Israeliten aufhielten, wurden Versammlungen abgehalten, um eine Form von Gottesdienst zu feiern. Das Wort „Synagoge“ meint ursprünglich nicht ein spezielles Gebäude, sondern die Gemeinschaft, die sich versammelt, um Gott zu ehren, die Tora zu lesen und auszulegen.¹⁰ Die ersten Synagogen sind vermutlich in der Diaspora entstanden und gewannen nach der Zerstörung des ersten Tempels in Jerusalem (587 v.Chr.) an Bedeutung. Nach der Tempelzerstörung durch die Römer im Jüdischen Krieg im Jahr 70 n.Chr. wurde die Synagoge zu einem Lehrhaus (bet midrasch). Die Gelehrten standen vor der Aufgabe, den Strukturwandel der jüdischen Religion, den die Zerstörung des Tempels und der Wegfall des täglichen Opferkultes bedingt hatten, zu bewältigen. Die Tempelopfer wurden und werden z.T. im synagogalen Gottesdienst liturgisch abgebildet, aber nicht mehr vollzogen.¹¹ Aus einer Religion,

⁸ Das Vorbild des Tempels wiederum bildete die Stiftshütte gemäß der Beschreibung im Exodusbuch. (Ex 25-31).

⁹ Vgl. Lk 4,16-30.

¹⁰ Vgl. Schmitz, Bertram: Von der einen Religion des Alten Israel zu den drei Religionen Judentum, Christentum und Islam, Stuttgart 2009, S.53.

¹¹ Vgl. a.a.O., S.45.

in der früher der Opferkult am kultischen Zentrum eine wesentliche Rolle gespielt hatte, wurde eine Religion des Wortes.¹² Das Judentum kennt keine „geweihten“ oder „Heiligen Orte“. Eine Ausnahme ist das Areal des Allerheiligsten des im Jahre 70 n.Chr. zerstörten Tempels in Jerusalem, dessen Lage inzwischen nicht mehr genau lokalisiert werden kann. Denn jüdischer Gottesdienst ist an keinen besonderen Ort gebunden, sondern jeder Ort, an dem sich ein Minjan zum Gebet zusammenfindet, ist im weiteren Sinne eine Synagoge. Zur Toralesung bedarf es einer Gemeinde, aber kein bestimmtes Gebäude. Man kann eine Synagoge auch im Wohnzimmer gründen.¹³ Die Synagoge diente vorerst nur dem Studium der Gesetze und der Propheten. Erst viel später wurde das Lehrhaus zum „Gebetshaus“ oder „Heiligem Ort“.¹⁴ Die Synagoge ist seit der Zerstörung des zweiten Tempels das religiöse Zentrum einer jüdischen Gemeinde und dient dem Gebet und Gottesdienst, bietet aber auch Raum für das Torastudium, den RU und Feierlichkeiten. Die Synagoge ist heute ein soziales Zentrum mit vielen Zwecken. Der Ausdruck Synagoge wird auch genutzt, um sich auf die Gemeinschaft als solche zu beziehen. Die Synagoge diente nie ausschließlich als liturgischer Ort. Gemäß Ex 20,24 errichteten die Juden überall dort, wo sie hingingen, Synagogen. Nach dem Talmud gilt die Synagoge als kleines Heiligtum. Bei Ezechiel (11,16) dem Propheten des babylonischen Exils ist ebenfalls die Rede vom kleinen Heiligtum. Dieser Hinweis des Propheten wird auf das Bestehen von Synagogen hin gedeutet. Synagogen sind vor allem als Treffpunkt für die Juden von Bedeutung, da sich in ihnen ein wichtiger Teil des jüdischen Lebens und Lernens abspielt. Mehr noch als im Christentum und Islam findet ein großer Teil des jüdischen, rituellen Lebens in der Familie statt.¹⁵

Die *Synagoge als Gebäude* hat eine lange geschichtliche Entwicklung durchgemacht. Entsprechend der Vielfalt der Funktionen waren auch die Bauformen der Synagoge immer sehr vielfältig und stark von der jeweiligen Umwelt abhängig. Das macht sie als solche schwer identifizierbar.¹⁶ Spezielle Vorschriften für die Bauart gibt es nicht. Es ist üblich, dass die Synagogenbauten nach Osten¹⁷ ausgerichtet sind. Daraus ergibt sich, dass der Eingang im Westen liegt, sodass der

¹² Vgl. Dexinger, Ferdinand: Der Glaube der Juden, Kevelaer 2003, S.95.

¹³ Vgl. Nachama, Andreas/Homolka, Walter: Basiswissen Judentum, Freiburg i.B. 2015, S.204.

¹⁴ Vgl. Stemberger, Günter: Jüdische Religion, München 1995, S.70.

¹⁵ Vgl. Brüll: Synagoge-Kirche-Moschee, S. 44f.

¹⁶ Bei Ausgrabungen antiker Bauten ist die Identifikation als Synagoge meist nur durch Inschriften oder charakteristischen Schmuck möglich. Vgl. a.a.O., S. 70.

¹⁷ Aus europäischer Perspektive gesehen die Ausrichtung nach Jerusalem.

Blick beim Eintreten auf den Toraschrein an der Ostseite, der sog. Midraschwand fällt. Der Toraschrein (aron ha.kodesch, hechal), die Heilige Lade zur Aufbewahrung der Torarollen, ist das zentrale Objekt im Inneren der Synagoge, er repräsentiert gewissermaßen das Allerheiligste des Tempels. Er befindet sich traditionell freistehend oder in einer Nische. Meist führen Stufen zur Heiligen Lade hinauf. Die Heilige Lade selbst wird von einem bestickten Vorhang (parochet) verhüllt. Er soll an den Vorhang erinnern, der im Tempel in Jerusalem das Allerheiligste abtrennte. Die Tora ist eine Schriftrolle und enthält die fünf Bücher Mose. Sie besteht aus 40 Pergamentblättern, die mit Tiersehnen zusammengenäht und an zwei Stöcken befestigt sind. Sie werden von speziell ausgebildeten Toraschreibern mit koscherer Tinte in Handarbeit beschrieben. Die Torarolle gilt als heilig und ist der kostbarste Besitz der Gemeinde. Deshalb wird sie mit dem Toramantel und der Torakrone und dem Toraschild verziert.¹⁸ Die Torarolle wird sehr sorgsam behandelt und gepflegt, damit sie solange wie möglich erhalten bleibt. Während des Lesens wird sie nie direkt mit der Hand, sondern mit einem Jad (Torahand oder Torafinger) berührt. Die Lade mit den Tafel der göttlichen Gebote wurde ursprünglich in der Stiftshütte, später im Tempel und gegenwärtig in den Synagogen aufbewahrt.¹⁹ In vielen Synagogen findet sich eine räumliche Zweiteilung, damit Männer und Frauen im Gebet voneinander getrennt sind. Für die Frauen gibt es eine Empore oder einen Balkon, teilweise mit separatem Zugang.²⁰ Schon im Jerusalemer Tempelareal gibt es einen abgeteilten Frauenbereich, diese Tradition wurde vor allem in orthodoxen Synagogen beibehalten.²¹ Die Sitzbänke der Synagoge sind auf den Toraschrein ausgerichtet. Des Weiteren befindet sich in der Synagoge ein Podium bzw. Lesepult (Bima) für den Vorleser. Synagogen sind relativ schmucklos, es gibt keine Darstellungen von Menschen oder Tieren oder gar Gott.²² Der vorhandene Schmuck ist auf die Tora ausgerichtet, in Anlehnung an ursprünglich für die Stiftshütte und Tempel geltende Vorschriften, die im Mittelalter immer stärker auf die Synagogen übertragen wurden.

Die *Symbolik* der Synagoge spiegelt die Geschichte und das religiöse Denken des Judentums wider. Der Davidstern (hebr. Magen David „Schild Davids“), ist ein

¹⁸ Vgl. Nachama/Homolka: Basiswissen Judentum, S.204.

¹⁹ Vgl. Schmitz: Von der einen Religion des Alten Israel zu den drei Religionen Judentum, S.47.

²⁰ Separierung ist im Talmud angelegt. Talmud, Sukka 51a–52b.

²¹ A.a.O., S.221.

²² Das geht zurück auf das biblische Bilderverbot im Dekalog. Ex 20,4-5.

sechszackiger Stern und heute neben der Menora das Symbol jüdischer Identität. Die zwölf Ecken des Sterns stehen symbolisch für die zwölf Stämme Israels, und das große Sechseck in der Mitte ist ein Symbol für Gott und seine Gegenwart. Die sechs kleinen Dreiecke können aber auch die Wochentage bedeuten, während der Kreis in der Mitte für den Sabbat steht. Die Menora erinnert an den goldenen siebenarmigen Leuchter der einst im Tempel in Jerusalem stand und ununterbrochen brannte. Diese Funktion übernimmt heute der Ner Tamid, das Ewige Licht, und symbolisiert gleichzeitig die Gegenwart Gottes. Die Abbildung der beiden Gesetzestafeln erinnert an den Bundschluss am Sinai. Sie enthalten die Anfangswörter des Dekalogs. Zwei Löwen, die meist die zwei steinernen Tafeln halten symbolisieren die Kraft, die es braucht, um in der heutigen Welt als Jude die Gebote Gottes zu befolgen.²³ Der Innenraum der Synagoge ist auf die religiöse Praxis ausgerichtet.

Der *Synagogengottesdienst* wird durch die Versammlung zum gemeinsamen Gebet und der Lesung der Heiligen Schrift bestimmt. Die Lesung der Heiligen Schrift ist wesentlicher Bestandteil des Synagogengottesdienstes. Im Laufe eines Jahres wird die gesamte Tora in einem beschriebenen Zyklus vorgelesen, an jedem Sabbat ein Wochenabschnitt. Bei der Schriftlesung werden Abschnitte aus der Tora vorgetragen und durch passende Texte aus den Prophetenbüchern ergänzt. Eine Auslegung der Texte kann erfolgen.²⁴ Der Gottesdienst in den Synagogen unterscheidet sich wesentlich vom Tempelkult.²⁵ Nach dem Ende des Tempelgottesdienstes gibt es keinen Hohepriester²⁶ mehr. In der Synagoge begegnet man verschiedenen Personen. Der Synagogengottesdienst wird von einem Chasán (Vorsänger) geleitet. Er singt die Gebete im Gottesdienst, manchmal im Wechsel mit der Gemeinde.²⁷ Der Rabbiner²⁸ ist ein weiterer wichtiger Funktionsträger in der jüdischen Gemeinde. Er ist kein Priester, sondern Experte in Bezug auf das Religionsgesetz. In der Gemeinde übernimmt er verschiedene seelsorgliche Funktionen, hält die Predigt im Gottesdienst und leitet Trauungen und Begräbnisse.²⁹ Der Schammes, eine Art Hausmeister oder Küster übernimmt organisatorische

²³ Vgl. Biewald, Roland/Paßler, Jana: Die Weltreligionen, Leipzig 2004, S.30.

²⁴ Vgl. Schmitz: Von der einen Religion des Alten Israel zu den drei Religionen Judentum, S.164.

²⁵ Der Tempelkult war bekanntlich ein Opferkult mit Tieropfern.

²⁶ Zwar wird das Priestertum weiterhin durch Abstammung weitergegeben, aber es kommt den Priestern keine Funktion mehr zu.

²⁷ Vgl. Brüll: Synagoge-Kirche-Moschee, S.98.

²⁸ Die Rabbinen haben sich als Gelehrtenstand herausgebildet.

²⁹ Vgl. Dexinger: Der Glaube der Juden, S.95f.

Aufgaben rund um den Gottesdienst.³⁰ Des Weiteren gibt es noch den Gabbaj, ein ehrenamtlich gewähltes Mitglied der Gemeinde, der für den richtigen und pünktlichen Ablauf des Gottesdienstes verantwortlich ist und bei rituellen Angelegenheiten den Rabbiner kontaktiert.³¹ Ein kultisches Element erhält der Synagogengottesdienst anhand der Tora-Rolle. Diese wird feierlich aus dem Toraschrein geholt und zur Bima getragen. Auf der Bima wird die Tora ausgerollt und zur Lesung des Wochenabschnittes werden Gemeindemitglieder, aber auch anwesende Gäste und Fremde, nacheinander zur Tora gerufen. Lesen dürfen religiös mündige Männer (im liberalen Judentum auch Frauen), es bedarf dafür keines besonderen Amtes. Für den Gottesdienst und die Toralesung ist in der Regel ein Minjan erforderlich. Das bedeutet, es müssen mindestens zehn religionsmündige Männern anwesend sein. Erst wenn die Zahl erreicht ist, darf ein Gottesdienst abgehalten werden.

Zur *Gebetsbekleidung* sind im Schulchan Aruch sind eine Reihe religiöser Vorschriften zusammengefasst. KSchA §10,1 beschreibt das Tefillin-Gebot.³² Die Tefillin sind lederne Gebetsriemen als „Zeichen an Stirn und Hand“, deren Kapseln Pergamentstreifen mit vier Bibeltexten (Ex, 13,2-10; 13,11-16; Dtn 6,49; 11,13-21) enthalten.³³ Beim Gebet legen die Männer einen Gebetsschal um.³⁴ Der jüdische Gebetsschal, der Tallit, ist ein weißer rechteckiger Schal mit eingewebten farbigen Streifen. An den vier Ecken sind Schaufäden (Ziziot) angebracht. Die Ziziot sind eine ständige Mahnung, die Gedanken auf Gott und seine Weisungen zu richten. In Num 15,39 heißt es: „Sooft ihr sie anseht, sollt ihr an alle Gebote des Herrn denken und sie tun, dass ihr euch nicht von eurem Herzen noch von euren Augen verführen lasst und abgöttisch werdet“. Die Ziziot repräsentieren die Gebote (Mizwot) Gottes. Jeder hebräische Buchstabe hat einen numerischen Wert. Der numerische Wert der fünf Buchstaben für das hebräische Wort Zizit summiert sich auf 600. Da es acht Fäden und fünf Knoten an einem Ziziot-Paar sind, ergibt das die Summe von 613, die Anzahl der Mizwot.³⁵ Betritt ein Jude eine Synagoge oder spricht ein Gebet, so geschieht es nie ohne Kopfbedeckung. Die Kippa, das Käppchen, wird von vielen Juden ständig getragen, andere benutzen sie nur in der Synagoge oder zum Gebet.

³⁰ Vgl. Brüll: Synagoge-Kirche-Moschee, S.98.

³¹ Ebd.

³² Vgl. Ganzfried, Salomon, Kizzur Schulchan Aruch, 2Bd. Warschau 1870.

³³ Vgl. Dorn, Klaus: Basiswissen Theologie. Das Judentum, Paderborn 2015, S.99.

³⁴ Seit der Reformbewegung wird der Gebetsschal auch von einigen Frauen angelegt.

³⁵ A.a.O., S.101.

Das Tragen einer Kopfbedeckung drückt den Respekt gegenüber dem Göttlichen aus. Deshalb werden auch nicht-jüdische Besucher einer Synagoge gebeten, eine Kopfbedeckung zu tragen.³⁶ Die Kippa ist ähnlich dem Kopftuch muslimischer Frauen. Es ist nicht vorgeschrieben, sondern ein Stück Tradition.³⁷

4. Didaktische Analyse

4.1 Einklang mit dem Lehrplan

Das Thema „Judentum“ ist ein sehr umfassendes Thema. Der Thüringer Lehrplan greift das Thema unter dem Lernbereich „Die Frage nach der Vielfalt der Religionen“ auf. Die U.stunde zum Lerngegenstand Heilige Orte ist Teil dieses Lernbereichs.³⁸ Ausgehend von dem lebensweltlichen Bezug der SuS zur Kirche sollen interreligiöse Kompetenzen in Auseinandersetzung mit der Synagoge im Judentum erlangt werden. Fragen der SuS hinsichtlich der Gotteshäuser im Judentum und Christentum werden dabei thematisiert.

4.2 Einordnung in die Unterrichtseinheit

Wichtig für den Charakter der zu unterrichtenden Stunde ist auch die Einordnung in die gesamte UE und die Stellung der Stunde im Gesamtkonzept. Oberthema der Einheit von neun U.stunden wird sein: „Das Judentum in der Vielfalt der Religionen“. Die einzelnen U.stunden sind stets mit dem Ziel konzipiert eine interreligiöse Perspektive zu schaffen, indem das Judentum mit dem Christentum in Beziehung gesetzt wird. Die Synagoge als „Heiliger Ort“ im Judentum wird ST der sechsten U.stunde in der UE sein. Ziel der UE ist es, dass die SuS die Grundzüge des Judentums beschreiben können, indem sie Bezug auf bedeutsame Geschichten (Erzväter, Mose) und die Glaubenspraxis der Juden nehmen. Die Religion ist ihnen nicht fremd. Die SuS können Gemeinsamkeiten des Judentums mit dem Christentum aufzeigen, indem sie gemeinsame Geschichten oder Symbole nennen. Die SuS kennen die wichtigsten jüdischen Feste und können ihre Bedeutung und ihren Ablauf durch Bezugnahme auf die Geschichte Israels beschreiben. Dabei können sie erneut Bezug zum Christentum nehmen und die Glaubenspraxis mit ihrer eigenen

³⁶ Vgl. Brüll: Synagoge-Kirche-Moschee, S.68f.

³⁷ Vgl. Biewald/Paßler: Die Weltreligionen, S.29.

³⁸ Vgl. Thüringer Lehrplan im Fach Evangelische Religionslehre, 2013, S.13f.

Lebenswelt vergleichen. Die SuS könnten sich im Anschluss an die Einheit mit einem jüdischen Altersgenossen über die jeweiligen Glaubensspraxen austauschen.³⁹

4.3 Die Lebenswelt der Lerngruppe und die Stunde

Die Behandlung des Judentums im RU hat seine Begründung darin, dass es Wurzel und Ausgangspunkt für das Christentum bildet. Im direkten Lebensumfeld begegnen die SuS Spuren jüdischen Lebens, auch wenn sie sich derer meist nicht bewusst sind. Fächerübergreifend verlangt eine Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte immer auch nach einer Auseinandersetzung mit dem Judentum. Der RU steht in der Verantwortung Wissenslücken zu füllen und Vorurteile gegenüber jüdischen Mitmenschen abzubauen. Antisemitismus ist immer noch hochaktuell und begründet die dringende Notwendigkeit eines vertieften interreligiösen Lernens von Christen und Juden sowie die Dringlichkeit einer angemessenen Didaktik der Religion des Judentums für alle SuS.⁴⁰ In der Unterrichtssequenz "Vielfalt der Religionen" lernen die SuS das Judentum in seiner Vielgestaltigkeit kennen. Der Unterricht erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Für die UE habe ich exemplarisch die Synagoge als einen Heiligen Ort im Judentum ausgewählt. Mit den SuS in interreligiöser Perspektive über die Synagoge zu sprechen, stellt insofern eine Herausforderung dar, als dass ich davon ausgehe, dass der Großteil der LG noch nie eine Synagoge besucht hat und daher der Zugang zu diesem Heiligen Ort im Judentum erst im Unterrichtsgeschehen geschaffen wird. Ausgehend von ihren Erfahrungen im Erkunden des Kirchenraumes sollen die SuS sensibilisiert werden auch für andere Lernorte neue Entdeckungen machen zu können. Das interreligiöse Lernen und die damit verbundenen angepeilten Kompetenzen zielen somit darauf ab, die Fähigkeit der SuS zu stärken und zu fördern, das Eigene und das Andere an Religionen wahrzunehmen, zu verstehen und auszusagen. Die didaktische Analyse untersucht die Wechselwirkung von Zielen, Inhalten und Methoden. Zuerst wird der Inhalt der U.stunde und seine Relevanz für den Unterricht betrachtet. Um diese mehrdimensionale Relevanz zu untersuchen, empfiehlt es sich die fünf didaktischen Grundfragen von Wolfgang Klafki zu verwenden. Klafki selbst beschreibt das Problem der „Stofffülle“⁴¹ und schlägt vor das Pädagogisch-Elementare in den Fokus

³⁹ Vgl. Lernfeldplanung im Anhang S. 26f.

⁴⁰ Vgl. Leimgruber: Interreligiöses Lernen, S.14.

⁴¹ Klafki, Wolfgang: Die Bedeutung des Elementaren für die Bildungsarbeit der Volksschule, in: Die Deutsche Schule 50, 1958, S. 6.

des Bildungsprozesses zu stellen. Denn er möchte wissen, ob sich der Unterrichtsgegenstand für die SuS überhaupt lohnt. Im Idealfall soll nämlich eine befruchtende Begegnung zwischen SuS und Unterrichtsgegenstand stattfinden, was er in fünf Dimensionen zu beschreiben versucht. Zudem lässt sich über diese differenzierten Fragestellungen die Reduktion des Inhalts, welche in der Sachanalyse umfangreich analysiert wird, begründen. Eine Behandlung aller Inhalte ist unter mehreren Gesichtspunkten unmöglich.⁴² Klafkis erste Grundfrage ist die nach der Gegenwartsbedeutung, welche den Gegenstand nach dem Vorwissen der SuS und der Anwendung in ihrem Alltag untersucht. Nachdem die SuS bereits den Kirchenraum als Gotteshaus erkundet haben und aus ihrer religiösen Sozialisation heraus mit religiösen Praktiken in der Kirche vertraut sind, sollen die SuS auch die Synagoge als Gotteshaus des Judentums und Teile der religiösen Praxis innerhalb der Synagoge kennenlernen. Die zweite didaktische Grundfrage nach Klafki ist die der Zukunftsbedeutung. Bei diesem Aspekt ist Klafki wichtig, dass die Zukunft der SuS in den Blick genommen wird und sie diesen Gegenstand in der Ferne noch einmal anwenden können. Das Erlernen von inhaltlichem Basiswissen über die Synagoge ermöglicht den SuS *interreligiöses Lernen*⁴³. Interreligiöses Lernen ist für die SuS insofern von Bedeutung, als dass in Folge der Pluralisierung Mitglieder verschiedener Religionen zusammenleben, wie sich am Beispiel der vorliegenden LG zeigt. Interreligiöses Lernen im engeren Sinne meint ein Lernen zwischen Angehörigen verschiedener Religionen.⁴⁴ Die Auseinandersetzung mit der Synagoge führt unmittelbar auch zu einer Verknüpfung mit dem Erfahrungshorizont der SuS hinsichtlich der Kirche. Ohne den eigenen Standpunkt aufzugeben, sollen die anderen Religionen von ihren „je spezifischen Wurzeln aus“⁴⁵ verstanden werden und die SuS sollen zur Begegnung mit ihnen befähigt werden. Als Drittes stellt Klafki die Exemplarität des Inhalts in den Fokus der Analyse. Es geht dabei um den allgemeinen Sachverhalt, auf den der Unterrichtsgegenstand zielt. An einem Unterrichtsinhalt soll das übergreifende Problem, Grundprinzip oder die Technik,

⁴² A.a.O.

⁴³ In Bezug auf das interreligiöse Lernen gibt es verschiedene religionsdidaktische Ansätze, die verschiedene Terminologien aufweisen. Die einen sprechen von der „Didaktik der Weltreligionen“, andere wiederum von „interreligiöser Bildung“ oder auch „interreligiöser Kompetenz“. Interreligiöses Lernen und interreligiöse Bildung haben sich in der religionspädagogischen Diskussion und im Alltagsgebrauch durchgesetzt, daher greife ich auf diese Bezeichnungen im Folgenden zurück.

⁴⁴ Vgl. Schambeck, Mirjam: *Interreligiöse Kompetenz*, Göttingen 2013, S.53.

⁴⁵ Lähnemann, Johannes: *Weltreligionen im Unterricht. Eine theologische Didaktik für Schule, Hochschule und Gemeinde*, Bd. 1: Fernöstliche Religionen, Göttingen 1986, S.12.

Haltung, die hinter diesem Beispiel zu finden ist, erschlossen werden. Nach der Erarbeitung des Unterrichtsgegenstandes sollen die SuS in erster Linie als Globalziel eine Antwort auf die Frage bekommen: Was ist eine Synagoge?⁴⁶ Des Weiteren ist für Klafki die Struktur des Inhalts von Bedeutung. Dabei spielen sowohl die vorhergehenden Stunden eine Rolle, als auch die Stunden danach, ebenso die direkte Stunde und ihre Struktur. Diese Struktur muss schülerorientiert sein. Die SuS sollen in der UE Judentum die Grundzüge des Judentums kennenlernen. Die U.stunde schließt sowohl die UE thematisch ab, und ebnet zugleich den Weg für die Entdeckung der Religion im Raum der Synagoge.⁴⁷ Klafkis fünfte didaktische Grundfrage soll die Frage nach der Zugänglichkeit für die SuS beantworten, was bedeutet, dass die Frage, das Problem oder der Zusammenhang für die SuS selbst im Mittelpunkt stehen muss. Klafki möchte, dass der Inhalt die SuS erreicht und an dem Punkt abholt, wo sie gerade stehen.⁴⁸ Der Unterrichtsgegenstand spielt bisher im Alltag der SuS keine Rolle. Daher bestünde die Gefahr, dass das erworbene Wissen im Alltag weder angewandt noch weiterentwickelt wird. Die SuS können zwar eine Verbindung zu ihrem bereits erworbenen Wissen über Kirchen herstellen, einen unmittelbaren Zugang erhalten sie jedoch nicht. Damit die SuS das Erlernte „anwenden“ können, ist in der folgenden U.stunde ein Synagogenbesuch geplant. Erst durch diesen Besuch wird ein wirklicher Erkenntnisgewinn möglich. Wie oben angesprochen muss in einer U.stunde eine Wechselwirkung von Inhalten, Zielen und Methoden aufgebaut werden. Da der Inhalt eine Wissenserweiterung für die SuS darstellt, ist ein Ziel des Unterrichts die Sachkompetenz. Der Thüringer Lehrplan unterscheidet insgesamt vier Kompetenzen: Sach-, Selbst-, Sozial- und Methodenkompetenz. Dabei zielt die Sachkompetenz auf die Erwerbung und Vertiefung von religiösem Wissen in allen Weltreligionen, wodurch die SuS die Bedeutung von Religiosität in der Geschichte der Welt begreifen sollen. In der Didaktischen Analyse hat es sich als sinnvoll erwiesen einen Schwerpunkt auf die Sachkompetenz der SuS zu legen. Der Inhalt ist für die meisten Kinder neu, wodurch der Fokus Sachkompetenz sinnvoll ist. Auf weitere Ziele wird kein Schwerpunkt gelegt, da die SuS nicht überfordert werden sollen. Gerade neue Inhalte sind für die

⁴⁶ Damit einhergehend wird auf spezifische Aspekte wie die Funktion, Entstehung, den Aufbau, Gegenstände und Symbole, sowie den Ablauf des Gottesdienstes, Beteiligte Personen im Gottesdienst und Gebetsbekleidung eingegangen.

⁴⁷ Siehe dazu Lernfeldplanung im Anhang S.26f.

⁴⁸ Vgl. Klafki: Die Bedeutung des Elementaren für die Bildungsarbeit der Volksschule, S. 13-19.

SuS in diesem Alter Herausforderung genug: Im Hintergrund werden jedoch immer mehrere Kompetenzen trainiert. So werden in der U.stunde noch die Sozial-, Selbst- und Methodenkompetenz zugleich mit erweitert.

4.4 Die einzelnen Unterrichtsstundenphasen

Der Stundenaufbau erfolgt in vier Phasen. Zu *Beginn* der Stunde wird in einem UG der bisherige Verlauf der Stoffeinheit rekapituliert. Mit dem Teilziel: Vorwissen zu aktivieren und zu festigen, um daraufhin die Sachkompetenzen der SuS erweitern zu können. In der *Motivationsphase* soll die Neugier und das Interesse der SuS für das ST geweckt werden. Unter dem Stichwort „Heilige Orte“ werden den SuS Bilder von Heiligen Orten im Judentum gezeigt, die sie bereits aus vorherigen Stunden kennen und nun unter dem Gesichtspunkt „Heiliger Orte“ betrachten sollen. Hauptaugenmerk liegt auf dem Bild der Synagoge. Die SuS sollen den Synagogenbau beschreiben und so einen visuellen Zugang zum ST erhalten. Die L möchte durch die Bildbetrachtung herausfinden, ob die SuS bereits Vorwissen zum ST besitzen. Im Anschluss an die Bildbetrachtung wird auf das Thema der U.stunde „Die Synagoge als ‚Heiliger Ort‘ im Judentum“ übergeleitet und das Stundenziel benannt. Die SuS sollen die Synagoge in ihrer Bedeutung für das persönliche Erleben der Juden und als Ausdruck jüdischen Selbstverständnisses kennenlernen. Damit dies gelingen kann, erarbeiten sich die SuS in einer Stationsarbeit das Basiswissen zum Thema Synagoge. Der didaktische Schwerpunkt liegt auf dem Stationenlernen. Mit Hilfe des Stationenlernens soll ein Beitrag dazu geleistet werden, den SuS ausgewählte Grundkenntnisse zur Synagoge zu vermitteln, die sie auf den Besuch in der Neuen Synagoge in Erfurt vorbereiten. Die Methode ermöglicht eine Bestärkung aller vier Kompetenzen, soll aber vorrangig das Stundenziel im Bereich Sachkompetenz befördern. Die *Erarbeitungsphase* wird bewusst in den Verantwortungsbereich der SuS gelegt. Die SuS erwerben in Eigenverantwortung Lerninhalte an den verschiedenen Stationen, bearbeiten und werten diese selbständig aus. So wird die Methodenkompetenz der SuS gestärkt. Die *Erarbeitungsphase* vollzieht sich in GA, in der alle SuS bei der Informationsbeschaffung aktiv werden sollen. Durch das Bearbeiten der Aufgaben in Gruppen wird die Sozialkompetenz der SuS bestärkt, indem sie sich gegenseitig bei Fragen und Problemen helfen. Die *Erarbeitungsphase* ist zugleich *Sicherungsphase*, indem die SuS an Kontrollstationen ihre Ergebnisse vergleichen können. L nimmt innerhalb der Erarbeitungsphase keine

vollends passive Rolle ein, sondern schaut abwechselnd in die Gruppen hinein, um zu sehen, wo die SuS sich befinden und ob sie den Inhalt bearbeiten. Es kann bei der Arbeit in der Gruppe passieren, dass die SuS voneinander abschreiben bzw. die Lösungen von der Kontrollstation einfach übernehmen. L sollte daher darauf achten, dass die SuS eigenständig zur Lösung der Aufgaben kommen und für eventuelle Rückfragen zur Verfügung stehen. Die letzte Phase des *Transfers* soll die Möglichkeit bieten, das ST, die Synagoge mit den Beobachtungen der SuS zum Kirchenraum in Verbindung zu bringen. Sollte sich im Laufe der Stationsarbeit jedoch abzeichnen, dass die SuS mehr Zeit benötigen als erwartet, kann die Phase alternativ weggelassen werden und in der U.stunde nach dem Synagogenbesuch als *Vertiefung* nachgeholt werden. Leistungsüberprüfungsmöglichkeiten bieten sich im Stationenlernen zum einen durch die Arbeitsmappe mit Laufzettel, die jeder SuS anfertigen muss und zum anderen durch die von der L durchgeführten Beobachtungen des Arbeitsverhaltens. In Vorbereitung auf den Synagogenbesuch erhalten die SuS eine Hausaufgabe. Die Hausaufgabe soll die SuS motivieren und sie auf den Besuch der Synagoge in der folgenden U.stunde vorbereiten (M10).

5. Medien- und Methodenanalyse

Der *Einstieg* in die U.stunde erfolgt durch eine Bildbetrachtung. Die SuS sind mit dieser Methode bereits vertraut. Den SuS werden über den OHP drei Bilder von Heiligen Orten im Judentum gezeigt (M2). Das Bild der Klagemauer und des Tempelberges kennen die SuS bereits aus den vorangegangenen U.stunden. Sie betrachten die Bilder jedoch auf neue Weise, da sie ihnen unter dem Gesichtspunkt „Heiliger Orte“ im Judentum präsentiert werden. Das Bild von der Synagoge ist den SuS neu. Durch die Methode der Bildbetrachtung sollen die SuS als Teilziel die äußeren Merkmale einer Synagoge beschreiben können. Die *Erarbeitungsphase* bildet sowohl didaktisch als auch methodisch das Herzstück der U.stunde. Der Unterrichtsgegenstand wird von den SuS selbstständig mittels der Methode des Stationenlernens in Form einer GA erarbeitet. Unter dem Stationenlernen versteht man eine Methode, in der die SuS weitgehend selbstständig arbeiten.⁴⁹ Vorausgesetzt sind dahingehend die Motivation und Bereitschaft zur Übernahme einer aktiven Rolle innerhalb des Lernprozesses. Die Verantwortung für die Inhalte auf der

⁴⁹ Für die konzipierte U.stunde wird das Stationenlernen als GA durchgeführt. Es sind jedoch auch andere Organisationsformen wie z.B. EA oder PA denkbar.

Angebotsebene liegt weiterhin bei L, das Lernen selbst rückt jedoch ein Stück weiter in den Verantwortungsbereich der SuS. Auf die verschiedenen Stationen verteilt, kann es leichtere und schwerere Aufgaben geben.⁵⁰ Im Stationenlernen wird durch Art und Auswahl der Aufträge die Vielfalt möglicher Zugänge zum Stoff betont. Die vielen Vorzüge werden allerdings nur durch einen hohen Material- und Vorbereitungsaufwand erreicht.⁵¹ Beim Stationenlernen sind an verschiedenen Positionen im Raum, den „Lernstationen“, Arbeitsaufträge unterschiedlicher Art ausgelegt, die nacheinander von den SuS bearbeitet werden. Die Aufträge stehen in einem thematischen Zusammenhang, können aber in der Regel unabhängig voneinander und in unterschiedlicher Reihenfolge bearbeitet werden. Das Stationenlernen als Arbeitsmethode ist den SuS bereits vertraut. Für das bessere Zeitmanagement bearbeiten die SuS die Stationen I-V nacheinander im Uhrzeigersinn an den durchnummerierten Stationstischen. Vor Beginn der Stationsarbeit werden in einem einführenden Gespräch die einzelnen Stationen kurz vorgestellt, Fragen zugelassen und Regeln und für das gemeinsame Arbeiten wiederholt.⁵² Die Stationen müssen deutlich gekennzeichnet sein. Auf den Tischgruppen befindet sich eine ausreichende Anzahl an kopierten AB. Die SuS erhalten im Voraus einen Laufzettel⁵³ auf dem sie die bearbeiteten Stationen abhaken können (M3). Im Regal liegen zusätzliche Arbeitsmaterialien wie z.B. Buntstifte bereit, die für die Bearbeitung der Arbeitsaufträge nötig sind. Auf dem Lehrertisch ist die Kontrollstation eingerichtet, welche zur eigenständigen Kontrolle der Arbeitsaufträge dienen soll. Durch die Eigenverantwortung werden die SuS in ihrer Selbstkompetenz bestärkt. Die Organisation der Tischgruppen und Arbeitsmaterialien geschieht durch L bereits vor Unterrichtsbeginn. Zu Beginn lösen die SuS zufällig eine beliebige Station und ihre Rolle innerhalb der Gruppe.⁵⁴ Die SuS werden auf fünf Stationen zugeteilt und arbeiten sich in ihrem Vierer-Team von Station zu Station und lösen dort die gestellten Aufgaben. Nach 10 Minuten wird der

⁵⁰ Vgl. Kirchhoff, Ilka: Religionsunterricht mit Stationen. Sekundarstufe I, RU praktisch sekundar, Göttingen 2009, S.5ff.

⁵¹ Die Erstellung der Arbeitsmaterialien erfordert zwar einen hohen Arbeitsaufwand, man kann aber mehrfach von der Mühe profitieren. Die Materialsammlung kann mehreren LG zur Verfügung gestellt werden.

⁵² Stationslernen hat Regeln, die möglichst gemeinsam mit den SuS erarbeitet und visualisiert werden. Die SuS haben für die PA und GA bereits Regeln festgelegt, die an dieser Stelle auf das Stationenlernen angewendet werden.

⁵³ Der Laufzettel gibt Auskunft über Anzahl und Art der Stationen.

⁵⁴ In einem Säckchen befinden sich 20 Zettel, beschriftet mit der jeweiligen Tischgruppe und spezifischer Rollenzuschreibung (farblich gekennzeichnet).

Wechsel der Station durch ein Signal in vorgegebener Richtung angezeigt. Es wird so lange gewechselt bis jede Gruppe alle Stationen bearbeitet hat. Innerhalb der Gruppe gibt es einen Zeit-, und einen Lautstärkenwächter, einen Materialbeschaffer und einen Qualitätsprüfer, die eine angenehme Arbeitsatmosphäre begünstigen wollen. Falls Mitglieder in der Gruppe weit vor den anderen die Aufgabenstellung gelöst haben, finden sie auf der Rückseite ihres Laufzettels eine „Expertenstation“ mit einer Beschäftigungsaufgabe (M4). Sollten einige SuS zum Nichtstun verleitet werden, kann L steuernd eingreifen. Selbststeuerung und Fremdsteuerung sind keine unvereinbaren Gegensätze, sondern müssen sich auf dem Weg zu Autonomie der SuS ergänzen.⁵⁵ Innerhalb der U.stunde wird vorwiegend mit AB gearbeitet. Sie liegen an den Stationstischen in den Stationsmappen für die SuS bereit (M5-M9). Nach der Einweisung durch den Lehrer haben sie die Aufgabe die AB auszufüllen. Für das Stationenlernen wurde auf verschiedene Formen des Arbeitsblattes zurückgegriffen. Zum Großteil enthalten die AB Texte, die durch Bilder und Schaubilder aufgelockert werden. So bleiben die SuS weiterhin motiviert. Die SuS registrieren genau, ob sich L Mühe gibt und damit eine gewisse Achtung vor den SuS dokumentiert. Ein einheitliches Design der AB erleichtert später die Einordnung in den Religionshefter.⁵⁶ AB erfüllen einen vielfachen Zweck. Sie dienen der *Ergebnissicherung* und können entweder einem angelegten Stationshefter oder Religionshefter beigelegt werden. L hat die Möglichkeit die AB einzusammeln und auf Lücken und Verständnisschwierigkeiten hin zu überprüfen und ggf. in der U.stunde nach dem Synagogenbesuch nochmal darauf einzugehen. Mit Hilfe der AB können die SuS in einer Wiederholung die zurückliegende Stunde wieder in Erinnerung rufen.⁵⁷

6. Ziele und Teilziele der Unterrichtsstunde

6.1 Ziele für die Unterrichtseinheit

Innerhalb des vorgegebenen Lernplans kann die U.stunde dazu beitragen, dass die SuS Differenzen und Gemeinsamkeiten in der Vielfalt der Religionen wahrnehmen

⁵⁵ Vgl. Kuhl, Lena: Stationenlernen, in: Adam, Gottfried: Methodisches Kompendium für den Religionsunterricht 2. Aufbaukurs, Göttingen 2002, S. 144ff.

⁵⁶ Vgl. Grethlein, Christian: Methodischer Grundkurs für den Religionsunterricht. Kurze Darstellung der 20 wichtigsten Methoden im Religionsunterricht von Sekundarstufe 1 und 2 mit Beispielen, Leipzig 2000, S.14.

⁵⁷ A.a.O.,S.13f.

und nach den Gründen für deren unterschiedliche Ausdrucksformen fragen.⁵⁸ Ziel der gesamten UE ist es, dass die SuS das Judentum in seinen unterschiedlichen Ausprägungen kennen lernen, alttestamentliche Wurzeln erkennen sowie diese auf dem Hintergrund der eigenen Konfession deuten und verbinden.⁵⁹ Es gilt unter den Bedingungen der eigenen religiösen Gebundenheit, Religionen nach Möglichkeit aus deren Binnenperspektive auf kognitive wie ebenso emphatische Weise wahrnehmen zu lernen. Die SuS sollen zu einem Perspektivenwechsel befähigt werden, der als Voraussetzung für einen interreligiösen Dialog nötig ist, der dem Ziel einer gegenseitigen Verständigung und Achtung verpflichtet ist.⁶⁰

6.2 Ziele für die Unterrichtsstunde

Das Stundenziel konzentriert sich auf die Sachkompetenz und lautet: Die SuS lernen die Synagoge in ihrer Bedeutung und als Ausdruck jüdischen Selbstverständnisses kennen. Das wird überprüft, indem folgende Teilziele erarbeitet werden. 1) Die SuS können den Begriff „Synagoge“ erklären. 2) Die SuS können die Entstehung der Synagoge beschreiben. 3) Die SuS können den Aufbau des Synagogeninnenraumes beschreiben. 4) Die SuS können den Ablauf eines Synagogengottesdienstes wiedergeben und mit dem christlichen Gottesdienst vergleichen. 5) Die SuS können Bestandteile der Gebetsbekleidung nennen. 6) Die SuS können wichtige Symbole des Judentums nennen und ihre Bedeutung beschreiben. 7) Die SuS können Gemeinsamkeiten zwischen den beteiligten Menschen im jüdischen und christlichen Gottesdienst beschreiben.

7. Ausblick

Die SuS haben in der U.stunde zwar verschiedene Sachkompetenzen hinsichtlich der Synagoge erworben, die Religion erschließt sich jedoch gerade durch ihre Ausdrucksformen. Diesen Umstand berücksichtigend, ist in der folgenden U.stunde eine Exkursion in die Neue Synagoge in Erfurt geplant. Denn nicht das Reden über Religion, sondern in erste Linie die sinnhafte Wahrnehmung einer greifbaren Gestaltungsform macht mit dem Glauben bekannt und vertraut. So wird Religion zu

⁵⁸ Vgl. Thüringer Lehrplan für das Gymnasium Evangelische Religionslehre, 2013, S. 13.

⁵⁹ Vgl. Thüringer Lehrplan für das Gymnasium Evangelische Religionslehre, 1999, S.

⁶⁰ Vgl. Heller, Thomas/Käbisch, David/ Wermke, Michael: Repetitorium Religionspädagogik, Tübingen 2012, S. 180.

einem Gebäude, einer bewohnbaren Welt, in die man sich von außen hineinbegeben kann.

8. Skizze des geplanten Unterrichtsverlaufs

Zeit	Lernschritt/Phase	Inhalt	Geplantes Lehrerverhalten	Erwartetes Schülerverhalten	Methode/Sozialform	Material
7:50-8:00	Vorbereitung		L richtet den Raum für den Unterricht her	Die SuS befinden sich noch nicht im Raum		
STUNDENBEGINN						
8:00-8:05	Eröffnungsritual	Begrüßung, Lied: „Vergiss es nie“	Begrüßung der SuS, Leitung des Gesanges	Vorbereitet sein für den Unterricht, Mitsingen	Lied	Gitarre
8:05-8:10	Wiederholung	Rekapitulation des bisherigen Verlaufes der Stoffeinheit	Leitung des UG. Formulierung von Fragen zur Aktivierung des bereits Erlernten.	SuS bringen aktiv ihren Erkenntnisgewinn der vergangenen U.stunden in das UG ein	UG	
8:10-8:15	Motivation	Heilige Orte des Judentums	L zeigt SuS verschiedene Bilder von Heiligen Orten im Judentum	SuS erraten um welche Orte es sich auf den Bildern handelt	Bildbetrachtung, UG	Folie, OHP
8:15-8:17	Themenstellung	Überleitung zum ST „Die Synagoge als Heiliger Ort im Judentum“	Erklärung des Stundenziels			
8:17-8:20	Überleitung zur Erarbeitungsphase	Einweisung in das Stationenlernen	Erläuterung der Methode: Stationenlernen L stellt die einzelnen Stationen vor und weist auf den zeitlichen Umfang und die Regeln der GA hin	Zuhören und evtl. Zurückfragen	Lehrervortrag	
8:20-9:10	Erarbeitung/Sicherung	Station I: Begriff und Geschichte Station II: Aufbau und	L steht begleitend zur Seite, indem er Fragen beantwortet	Selbstständiges Arbeiten der SuS → Erarbeitung Texte erschließen und	Stationenlernen in GA	Laufzettel, Stifte, Stationsmappen ²⁰ mit AB für die

		Einrichtung einer Synagoge/ Gottesdienst Station III: Bekleidung Station IV: Symbol-Memory Station V: Menschen in der Synagoge		Informationen analysieren SuS überprüfen ihre gesammelten Informationen und gelösten Aufgaben selbstständig an Kontrollstationen→Sicherung		einzelnen Stationen, Kontrollstation mit Musterlösungen zu den Aufgaben.
9:10-9:25	Transfer	Frage: Ist die Synagoge ein „Heiliger Ort“?	L spricht über den sakralen Charakter von Räumen. L erinnert SuS an die Erkundung des Kirchenraumes <ul style="list-style-type: none"> - Was macht die Kirche zu einem sakralen Raum? - Was spräche dafür, dass die Synagoge ein sakraler Raum ist? L spricht mit den SuS über das Verhalten in einer Synagoge	SuS erinnern ihre Erfahrungen bei der Erkundung des Kirchenraumes und tauschen sich darüber aus. SuS hören zu.	UG, Stuhlkreis	
9:25-9:30	Stundenende	Ausblick Verabschiedung	Hinweis auf Synagogenbesuch in der nächsten Woche, Besprechung organisatorischer Dinge Austeilen der Hausaufgabe	Zuhören und evtl. Zurückfragen		

9. Literaturverzeichnis

Die im Text verwendeten Personen-, Funktions-, und Amtsbezeichnungen im Maskulinum meinen Frauen und Männer in gleicher Weise, wenn nicht anders angegeben.

Die verwendeten Abkürzungen richten sich nach:

REDAKTION DER RGG⁴ (HRSG.): Abkürzungen Theologie und Religionswissenschaften nach RGG⁴, Tübingen 2007.

Zeichenzahl:

a) Bildungsplan, Unterrichtshilfen und Schulbücher

- Die Bibel nach Martin Luthers Übersetzung. Lutherbibel revidiert 2017 mit Apokryphen, hrsg. v. der Evangelischen Kirche in Deutschland, Stuttgart 2016.
- Besser-Scholz, Birgit (Hrsg.): Lebens-Zeichen. Ein Unterrichtswerk für den evangelischen Religionsunterricht in der Sekundarstufe 1, Band 1: Arbeitsbuch für das 5. und 6. Schuljahr, Göttingen 1997.
- Bubolz, Georg/Tiez, Ursula (Hrsg.): Freunde in der Einen Welt. Religion im Kontext 5/6, Düsseldorf 2002.
- Thüringer Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur (Hrsg.) (2013): Lehrplan für den Erwerb der allgemeinen Hochschulreife Evangelische Religionslehre.
- Thüringer Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur (Hrsg.) (2009): Lehrplan für den Erwerb der allgemeinen Hochschulreife Evangelische Religionslehre.

b) Theoretische, fachwissenschaftliche u.a. Literatur

- Adam, Gottfried: Methodisches Kompendium für den Religionsunterricht 2. Aufbaukurs, Göttingen 2002.
- Albert, Mathias/Hurrelmann, Klaus/Quenzel, Gudrun: 16. Shell Jugendstudie. Jugend 2010, Frankfurt a.M. 2010.
- Biewald, Roland/Paßler, Jana: Die Weltreligionen, Leipzig 2004.

- Brüll, Christina: Synagoge-Kirche-Moschee. Kulträume erfahren und Religionen entdecken, München 2005.
- Dexinger, Ferdinand: Der Glaube der Juden, Kevelaer 2003.
- Dorn, Klaus: Basiswissen Theologie. Das Judentum, Paderborn 2015.
- Ganzfried, Salomon, Kizzur Schulchan Aruch, 2Bd. Warschau 1870.
- Grethlein, Christian: Methodischer Grundkurs für den Religionsunterricht. Kurze Darstellung der 20 wichtigsten Methoden im Religionsunterricht von Sekundarstufe 1 und 2 mit Beispielen, Leipzig 2000.
- Heller, Thomas/Käbisch, David/ Wermke, Michael: Repetitorium Religionspädagogik, Tübingen 2012.
- Kirchhoff, Ilka: Religionsunterricht mit Stationen. Sekundarstufe I, RUpraktisch sekundar, Göttingen 2009.
- Klafki, Wolfgang: Die Bedeutung des Elementaren für die Bildungsarbeit der Volksschule, in: Die Deutsche Schule 50, 1958.
- Lähnemann, Johannes: Weltreligionen im Unterricht. Eine theologische Didaktik für Schule, Hochschule und Gemeinde, Bd. 1: Fernöstliche Religionen, Göttingen 1986.
- Landgraf, Michael/Meißner, Stefan: Judentum. Einführung-Materialien-Kreativideen, Stuttgart ²2012.
- Leimgruber, Stephan: Interreligiöses Lernen, München 1995.
- Nachama, Andreas/Homolka, Walter: Basiswissen Judentum, Freiburg i.B. 2015.
- Schambeck, Mirjam: Interreligiöse Kompetenz, Göttingen 2013.
- Schmitz, Bertram: Von der einen Religion des Alten Israel zu den drei Religionen Judentum, Christentum und Islam, Stuttgart 2009.
- Stemberger, Günter: Jüdische Religion, München 1995.

c) Bildnachweise/ Internetseiten

- <http://www.humboldt-weimar.de/schule/profil/>, Letzter Zugriff: 8.12.16, 22:10.

- **M1:**
 - **Lied Vergiss es nie:**
<http://www.liederbuch-lobpreis.at/grafik/vergiss%20es%20nie.jpg>,
Letzter Zugriff: 1.12.15, 15:13.

- **M2:**
 - **Tempelberg in Jerusalem:**
<https://static.franks-travelbox.com/7/e/d/5/7ed5a535bb48f618066b972333e235dae98f8f68/de-r-tempelberg-in-jerusalem-mit-dem-prachtvollen-felsendom-kann-ueber-die-westliche-klagemauer-betreten-werden-israel.jpg>, Letzter Zugriff: 2.12.16, 20:42.
 - **Klagemauer in Jerusalem:**
https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/c/cd/Jerusalem_Western_Wall_BW_1.JPG, Letzter Zugriff: 2.12.16, 20:44.
 - **Hurva Beit Yaakov Synagoge Jerusalem:**
http://www.mauersberger-haarhausen.de/israel/13-jerusalem-altstadt_hurva-beit-yaakov-synagoge.jpg, Letzter Zugriff: 2.12.16, 20:50.

- **M4:**
 - **Expertenstation:**
http://www.jgk.geschichte.uni-muenchen.de/jued_gesch_im_schulunterricht/unterrichtsstunden/faecheruebergreifend/juden-und-christen/aufgaben_juden-christen.pdf , Letzter Zugriff: 8.12.16, 21:22.

- **M6**
 - **Ben erzählt von der Synagoge:**
http://www.grundschulstunden.de/pdf/6333_Muster.pdf, Letzter Zugriff: 8.12.16, 21:30.

- **M8**
 - **Symbol-Memory:**
http://www.jgk.geschichte.uni-muenchen.de/jued_gesch_im_schulunterricht/unterrichtsstunden/faecheruebergreifend/juden-und-christen/aufgaben_juden-christen.pdf , Letzter Zugriff: 8.12.16, 21:22.
 - **Davidstern:**

https://image.freepik.com/freie-ikonen/davidstern-ios-7-schnittstelle-symbol_318-34366.jpg, Letzter Zugriff: 30.11.16, 16:35.

- **Menora:**

https://cdn.pixabay.com/photo/2012/04/26/13/12/menorah-42470_960_720.png, Letzter Zugriff: 30.11.16, 16:34.

- **Tora:**

<http://www.verneuer-online.de/content-religion/index2/tora.gif>, Letzter Zugriff: 30.11.16, 16:40.

- **Talmud:**

<http://www.verneuer-online.de/content-religion/index2/talmud.gif>, Letzter Zugriff: 30.11.16, 16:41.

- **Kelch und Brot:**

http://www.kunstundhobby.de/upload/cntimg/1_668514_wein_brot_kelch_kommunion_konfirm._.jpg, Letzter Zugriff: 30.11.16, 16:44.

- **Kreuz:**

http://www.shirtlabor.de/media/shirtlabor/user_patterns/450x450/jesus-cross-outline-16492-16492.svg, Letzter Zugriff: 30.11.16, 16:50.

- **Taube:**

http://natursteine-melle.de/bibliothek/steine_der_erinnerung/symbole/Taube.jpg?m=1426833973, Letzter Zugriff: 30.11.16, 16:52.

- **Fisch:**

https://cdn.pixabay.com/photo/2012/04/01/19/17/rick-24127_960_720.png, Letzter Zugriff: 30.11.16, 16:54.

10. Anhang

Lernfeldplanung⁶¹:

Judentum

Klasse 6, Dienstag 1.&2. Stunde, 20 SuS

U.stunde	Inhalt und Thema	Zielkompetenzen
1	Hinführung zum Thema Erzväter-, und Exodusüberlieferungen	Das Vorwissen der SuS zum Thema Judentum soll aktiviert werden. SuS können die Geschichte der Erzväter und die Geschichte des Exodus skizzieren.
2	Stationen der jüdischen Geschichte	SuS können wichtige Stationen der jüdischen Geschichte nennen und erläutern.
3	Gottesverständnis/Grundaussagen des jüd. Glaubens - Dekalog - Schma Israel	SuS können Grundzüge des jüdischen Glaubens beschreiben und Differenzen und Gemeinsamkeiten zum christlichen Glauben wahrnehmen
4	Heilige Schriften - Tora - Talmud - Mischna	Die SuS können die wichtigsten jüdischen Schriften benennen und ihre Wertigkeit erläutern. SuS können den Aufbau und Inhalt der Tora beschreiben und ihn mit dem AT in Verbindung bringen, da sie die Erzväter Geschichten und die Geschichte des Exodus kennen.
5	Feste und Bräuche - Sabbat - Pessach - Jom Kippur - Chanukka Wissen zum Kirchenraum und der	SuS können die Bedeutung der Feste erklären und den Ablauf der Feste skizzieren. SuS können die jüdischen Feste mit ähnlichen christlichen Festen in Verbindung setzen.

⁶¹ Im Verlauf jeder U.stunde werden die Ergebnisse gesichert und am Ende der Stunde oder zu Beginn der nächsten Stunde wiederholt, um die SuS angemessen auf die am Ende der UE bevorstehende Klassenarbeit vorzubereiten.

	christlichen Gottesdienstpraxis wird aufgefrischt.	
6	Synagoge <ul style="list-style-type: none"> - Aufbau - Entstehung - Gegenstände/Symbole - Gottesdienst 	SuS lernen die Synagoge in ihrer Bedeutung und als Ausdruck jüdischen Selbstverständnisses kennen.
7	Projekttag: Synagogenbesuch in der Neuen Synagoge in Erfurt gemeinsam mit der Ethikklasse	SuS können den Aufbau einer Synagoge anhand von eigenen Erfahrungen beschreiben und erlangen einen Einblick in die jüdische Glaubenspraxis durch die Begegnung mit jüdischen Gemeindemitgliedern.
8	<ul style="list-style-type: none"> - Reflexion des Synagogenbesuches - Transfer→ Vergleich Kirchenraum und Synagoge (an dieser Stelle kann nochmal Bezug auf die Stationsarbeit genommen werden) - Wiederholung durch Quiz zum Thema Judentum 	SuS können den Kirchenraum mit dem Innenraum einer Synagoge vergleichen.
9	Klassenarbeit (1Std.) Überleitung zur neuen Unterrichteinheit	Dient der Überprüfung der angestrebten Lernziele.

Vergiß es nie (Du bist Du)

1. Ver-giß es nie, dass du lebst war kei - ne ei - ge - ne I - dee und dass du
 nie, dass du lebst war ei - nes an - de - ren I - dee und dass du
 2. Ver-giß es nie, dein Ge - sicht hat nie - mand sonst auf die - ser Welt und nie - mand
 nie, nie - mand sieht den Him - mel ganz ge - nau wie du, denn sol - che
 3. Ver-giß es nie, nie - mand denkt und fühlt und han - delt so wie du, und nie - mand
 nie, du bist reich, e - gal ob mit, ob oh - ne Geld, denn du kannst

1. G G⁷ C G⁷ | 2. G G⁷ C

1. at - mest, kein Ent - schluß von dir! Ver - giß es at - mest Sein Ge - schenk an dich!
 2. lä - chelt so, wie du's grad tust Ver - giß es Au - gen hast al - lein nur du!
 3. hat je was du weißt, ge - wußt! Ver - giß es le - ben, nie - mand lebt wie du!

C⁷ F Am Dm

Du bist ge - wollt, kein Kind des Zu - falls, kei - ne Lau - ne der Na - tur. Ganz e -

G C Am E

gal, ob du dein Le - bens - lied in Moll singst o - der Dur! Du bist ein Ge - dan - ke Got - tes, ein ge -

T/M: Paul Janz. (Orig. "I Got You") © 1976 Paragon Music Corp. adm. by Small Stone Media B.V. © für D/A/CH: Hänssler-Verlag, D-71087 Holzgerlingen

M2

Heilige Orte im Judentum



M3

Laufzettel Stationenlernen

„Die Synagoge als Heiliger Ort im Judentum“

- **Station I: Begriff und Geschichte**
- **Station II: Aufbau und Einrichtung einer Synagoge /Gottesdienst**
- **Station III: Bekleidung**
- **Station IV: Symbol-Memory**
- **Station V: Menschen in der Synagoge**

Regeln:

- ✓ Ich arbeite leise, damit ich niemanden störe.
- ✓ Ich arbeite mit meiner Gruppe zusammen.
- ✓ Ich beende eine Station, bevor ich mit der nächsten beginne.
- ✓ Wenn ich ein Arbeitsblatt gelöst habe, überprüfe ich die Lösung selbst.
- ✓ Bei Fragen oder Problemen hilft mir der Lernbegleiter.
- ✓ Ich räume auf, bevor ich die Klasse am Ende der Stunde verlasse.

M4

Das hebräische Alphabet- oder: Die Expertenstation

Info:

Das hebräische Alphabet besteht aus 22 Konsonanten (Mitlauten). Man schreibt und liest im Hebräischen von rechts nach links. Groß- und Kleinschreibung gibt es nicht, allerdings werden manche Buchstaben anders geschrieben, wenn sie am Anfang oder am Ende eines Wortes stehen.

Hebräischer Buchstabe	Name	Lautwert
א	Aleph	Vokallaut ohne Konsonant
ב	Bet	b, v
ג	Gimel	G
ד	Dalet	D
ה	He	H
ו	Waw	v, w, u
ז	Sajin	Z
ח	Chet	X
ט	Tet	T
י	Jod	j, y, i
ך am Wortende: כ	Kaph	k, ch
ל	Lamed	L
מ am Wortende: מ	Mem	M
נ am Wortende: נ	Nun	N
ס	Samech	S
ע	Ajin	Gepresster Knacklaut (stärker aus dem Hals gesprochen)
פ am Wortende: פ	Pe	p, f
צ am Wortende: צ	Zade	S
ק	Koph	K
ר	Resch	R
ש	Sin/ Schin	s, sch
ת	Taw	t (th), s

Anstatt Vokale (Selbstlaute) zu verwenden, kann man auch folgende Konsonanten einsetzen:

א für A, E, O

ו für O, U

י für E, I, J, Ü

ה für E, Ä

Arbeitsauftrag:

1. Schreibe diese biblischen Vornamen mithilfe des hebräischen Alphabets ins Deutsche um.
Um welche Vornamen handelt es sich?

דניאל _____

לאה _____

בנימין _____

מרים _____

דוד _____

שרה _____

2. Nun ist dein eigener Name dran! Schreibe deinen Vor- und Nachnamen auf Hebräisch und denk daran: Im Hebräischen schreibt man von rechts nach links!



Lösung der Expertenstation

Das hebräische Alphabet – oder: Die Expertenstation

דניאל Daniel

לאה Lea

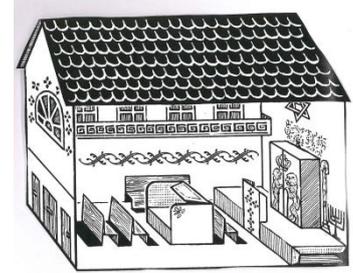
בנימין Benjamin

מרים Mirjam

דוד David

שרה Sara

M5

Station I : Begriff und GeschichteAbbildung⁶²

Das Wort ‚Synagoge‘ kommt aus dem Griechischen und ist die wörtliche Übersetzung des hebräischen Wortes ‚Bet ha-knesset‘. Es bedeutet ‚Haus der Versammlung‘. Aus dieser Bezeichnung ergibt sich schon, dass eine Synagoge nicht nur ein Gebetshaus ist, sondern auch ein Ort, wohin man geht um andere Juden zu treffen. Eine Synagoge ist nicht immer von außen zu erkennen. Aber manchmal gibt es am Giebel einen Spruch in hebräischer Schrift oder jüdische Symbole, die in die Fenster eingearbeitet sind.

Bevor es Synagogen gab war der Tempel das Zentrum jüdischen Lebens. Der Tempel der Juden stand in Jerusalem. Hierher kamen die Menschen aus dem ganzen Land, um zu opfern und zu beten. Im Tempel in Jerusalem wurde das Allerheiligste der Juden, die Bundeslade (eine Truhe) mit den Zehn Geboten, aufbewahrt. Nach der Eroberung Jerusalems durch die Babylonier (586 v. Chr.) wurde der Tempel zerstört. Die Juden flüchteten oder wurden in die Gefangenschaft nach Babylonien (so hieß damals das Land zwischen den Flüssen Euphrat und Tigris) geführt. Nach der Zerstörung des Tempels begann der Bau von Synagogen als Gebets-, Schul- und Versammlungsort. Zurückgekehrt aus der babylonischen Gefangenschaft bauten die Juden ihren Tempel wieder auf. Es gab jetzt sowohl den Tempel als auch die Synagoge. 70 n. Chr. eroberten die Römer Jerusalem und zerstörten den Tempel ein zweites Mal. Sie vertrieben die Juden aus ihrem Land. Der Tempel wurde nie wieder aufgebaut. Das Einzige, was noch von dem alten Tempelbezirk erhalten geblieben ist, ist die Westmauer (die Klagemauer). Diese Mauer ist für Juden aus aller Welt zu einem Wallfahrtsort geworden.

Arbeitsauftrag:

- 1) Lies den Text gründlich!
- 2) Beantworte auf dem Arbeitsblatt folgende Fragen:
 - a. Was ist eine Synagoge?
 - b. Wie ist die Synagoge entstanden?

⁶² Lebens-Zeichen. Ein Unterrichtswerk für den evangelischen Religionsunterricht in der Sekundarstufe 1, Band 1: Arbeitsbuch für das 5. und 6. Schuljahr, hrsg. v. Birgit Besser-Scholz, Göttingen 1997, S. 236.

Station I : Begriff und Geschichte

a) Was ist eine Synagoge?

<hr/> <hr/> <hr/> <hr/>

b) Wie ist die Synagoge entstanden?

<hr/> <hr/> <hr/> <hr/> <hr/> <hr/>

Lösung Station I: Begriff und Geschichte

a) Was ist eine Synagoge?

Die Synagoge (griech. für „Versammlung“) ist ein Gebäude, in dem sich die jüdische Gemeinde zum Gottesdienst und zum Studium der Tora versammeln. Sie ist jüdisches Lehr- und Gotteshaus gleichermaßen.

b) Wie ist die Synagoge entstanden?

Bevor es Synagogen gab war der Tempel in Jerusalem das geistige Zentrum jüdischen Lebens. Nach der Zerstörung des Tempels begann der Bau von Synagogen. Synagogen existieren seit der Zeit der babylonischen Gefangenschaft. Zurückgekehrt aus der babylonischen Gefangenschaft bauten die Juden ihren Tempel wieder auf. Es gab jetzt sowohl den Tempel als auch die Synagoge. 70 n. Chr. eroberten die Römer Jerusalem und zerstörten den Tempel ein zweites Mal. Der Tempel wurde nicht wieder aufgebaut

M6⁶³

Station II: Aufbau und Einrichtung einer Synagoge / Der Gottesdienst in einer Synagoge

Arbeitsauftrag:

- 1) Lest den Text!
- 2) Notiert euch im Anschluss an den Text wichtige Einrichtungsgegenstände einer Synagoge und ordnet sie dem Schaubild zu.
- 3) Vergleiche Bens Aussagen über den jüdischen Gottesdienst mit dem christlichen Gottesdienst anhand der gegebenen Stichworte.

Ben erzählt von der Synagoge

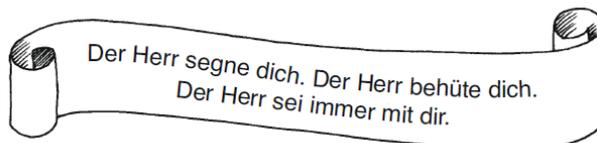


Die Synagoge ist unser Gemeindehaus. Hier treffen sich alle. Hier **betet** man und liest aus der Heiligen Schrift, der Thora, vor. Hier bekommen wir auch **Religionsunterricht**.

Am Sabbat ist die Synagoge heller erleuchtet als an anderen Abenden. Die Männer und Jungen ab 13 Jahren kommen mit der Kippa, einem Käppchen, auf dem Kopf und mit dem Gebetsschal in die Synagoge. Den Schal legen sie um die Schultern, wenn sie beten und über den Kopf, wenn der Segen gesprochen wird.

Der Gottesdienst beginnt, wenn zehn Männer versammelt sind. Die Kerzen am siebenarmigen **Menora-Leuchter** werden angezündet. Für jeden Tag der Woche brennt ein Licht. Vorn hängt auch ein „**Ewiges Licht**“, das immer brennt. Es erinnert an die Feuersäule, die das Volk Israel auf ihrem Weg begleitet hat. Zu Beginn spricht der Vorsteher der Gemeinde das „Höre Israel“, unser „Glaubensbekenntnis“.

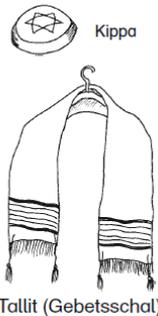
Dann breitet der Vorsteher die Arme aus und spricht den Segen:



Nun kommt der feierlichste Moment: Der Vorsteher schiebt den **Thora-vorhang** beiseite, der den Thoraschrein verdeckt. Dann nimmt er aus dem **Thoraschrein** die **Thorarolle** heraus, aus der heute gelesen werden soll. Die Rolle wird wie ein Schatz durch den Mittelgang der Synagoge getragen, damit alle Gottes Wort grüßen können.

Wenn die Rolle auf dem **Vorlesepult** liegt, steht einer aus der Gemeinde auf. Er tritt ans Lesepult und liest den Abschnitt für den Tag. In einem Jahr wird so die ganze Thora vorgelesen. Wir hören die Predigt des **Rabbiners** und beten miteinander.

Die Mädchen sind bei ihren Müttern auf der **Empore**. Frauen sind bei der Feier des Gottesdienstes still dabei.

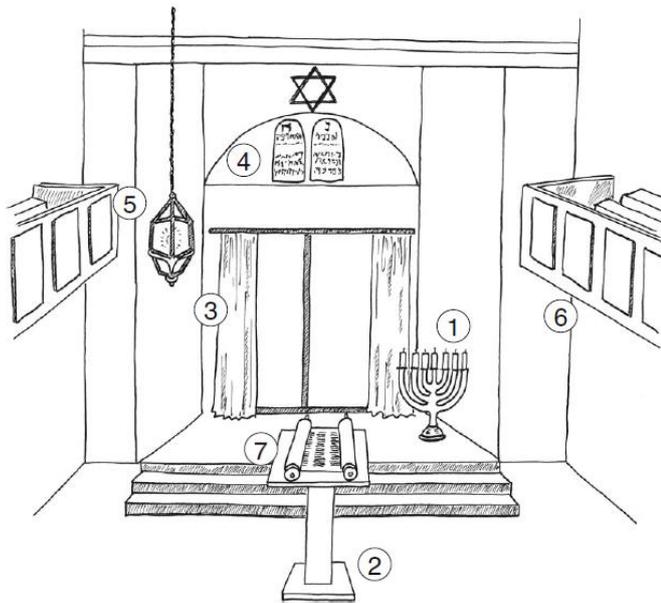


Tallit (Gebetsschal)

⁶³ Text und Schaubild unter: http://www.grundschulstunden.de/pdf/6333_Muster.pdf, Letzter Zugriff: 8.12.16, 21:30.

Station II: Aufbau und Einrichtung/ Der Gottesdienst in einer Synagoge

Synagogen können von außen und innen ganz unterschiedlich aussehen, nehmen in ihrer Gestaltung aber immer Bezug zum Jerusalemer Tempel. Daher finden sich einige Elemente in fast allen Synagogen weltweit.



Wie heißen die Gegenstände, bei denen die Zahlen stehen?

- | | |
|---------|---------|
| ① _____ | ⑤ _____ |
| ② _____ | ⑥ _____ |
| ③ _____ | ⑦ _____ |
| ④ _____ | |

Vergleich: jüdischer und christlicher Gottesdienst

	Synagoge	Kirche
Gebetskleidung		
Heilige Schrift		
Beginn des Gottesdienstes		
Glaubensbekenntnis		
Segen		
Sitzordnung		

M7⁶⁴

Station III : Bekleidung

Arbeitsauftrag:

- 1) Lies den Text über Ritualgegenstände!
- 2) Ordnet auf dem Arbeitsblatt die Begriffe den Bildern zu und besprecht sie innerhalb der Gruppe.

Ritualgegenstände

Martin besucht David. Es ist der Tag nach Davids „Bar Mitzwa“, bei der Martin dabei sein durfte. Einiges war ihm fremd. David erklärt ihm dies.

„Onkel Ari schenkte mir schon vor meiner *Bar Mitzwa* eine komplette neue Ausstattung für das Gebet. Ich habe gestern alles zum ersten Mal getragen. Zuvor hat uns der Rabbiner beigebracht, wie wir mit den Gegenständen umgehen sollen und was sie bedeuten.

Was mir keiner beibringen musste war, wie ich eine *Kippa* tragen muss.

Der Rabbi erzählte uns: Früher durften nur freie Menschen einen Hut tragen. So erinnert uns die *Kippa* an die Befreiung aus der Sklaverei in Ägypten. Außerdem zeigen wir so, wenn wir beim Gebet und in der *Synagoge* unseren Kopf bedecken, unsere Ehrfurcht vor Gott ...

Etwas schwieriger war es für mich, den Gebetsmantel, den *Tallit*, richtig überzuhängen. *Tallit* heißt übrigens *Hülle*.“

David nahm seinen *Tallit* in die Hand, gab ihn Martin und erklärte weiter:

„Du siehst: Der *Gebetsmantel* ist ein breites helles Tuch mit Streifen. An jeder der vier Ecken befindet sich je eine *Quaste*. Das sind die *Zizit*, die *Schau-fäden*. Schon in der *Tora* steht, dass uns diese an die Gebote Gottes erinnern sollen.

Als ich am Tag meiner *Bar Mitzwa* zum ersten Mal den *Tallit* tragen durfte, da



merkte ich, wie wichtig der *Schal* ist. Ich zog ihn über meinen Kopf und hatte viel mehr Ruhe. In einer alten Schrift heißt es übrigens, man soll sich mit dem *Tallit* fühlen, wie unter den Flügeln Gottes.“

David nahm einen weiteren Gegenstand in die Hand.

„Schließlich gibt es noch die *Tefillin*. Die durfte ich vor meiner *Bar Mitzwa* zum ersten Mal anle-

gen. Sie sind für das Morgengebet bestimmt. Mit den *Tefillin* hatte ich am Anfang so meine Schwierigkeiten, aber Vater und Onkel Ari haben mir geholfen. Auch bei ihnen hat das Binden damals nicht gleich geklappt.“

David gab Martin die Riemen in die Hand. „Wie du siehst, sind die *Tefillin* lange Riemen mit einer viereckigen Kapsel dran. Das Leder muss koscher sein. Der Name *Tefillin* kommt übrigens von *Tefilla* – das bedeutet *Gebet*.“

In den Kapseln der *Tefillin* ist auch der Text des *Schma Israel* zu finden ...

Es ist auch so etwas wie eine Glaubensanweisung, weil darin steht, dass man sich den Text um die Stirn und um den linken Arm wickeln und ihn an die Türpfosten schreiben soll.“

Auszug aus: Schalom Martin, S. 84–88

⁶⁴ Vgl. Text und AB in: Landgraf, Michael/Meißner, Stefan: Judentum. Einführung-Materialien-Kreativideen, Stuttgart 2012, S.60f.

Station III : Bekleidung

Ritualgegenstände (II)

The image block contains several items connected by dotted lines to a central illustration of a man in prayer. The items are: a black kippah (top left), a tallit with stripes (middle left), a tefillin bag (top right), a Shema Israel plaque (middle right), an open Siddur (bottom left), and a white marker (bottom right). The central illustration shows a man in profile, wearing a kippah and a tallit, with his hands clasped in prayer.

☞ Ordne folgende Begriffe den Bildern zu und erläutere kurz, was da zu sehen ist:

Tefillin – Tallit – Kippa – Mesusa – Schma Israel – Siddur

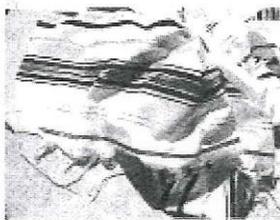
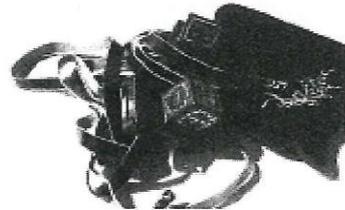
Lösung Station III: Bekleidung

Ritualgegenstände (II)



Kippa

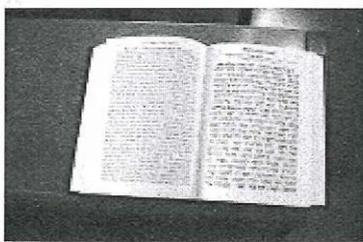
Tefillin



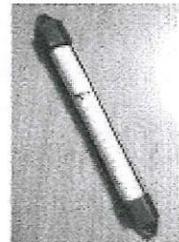
Tallit



Schma Israel



Siddur



Mesusa

☞ Ordne folgende Begriffe den Bildern zu und erläutere kurz, was da zu sehen ist:

Tefillin – Tallit – Kippa – Mesusa – Schma Israel – Siddur

M8

Station IV : Symbol-MemoryArbeitsauftrag:

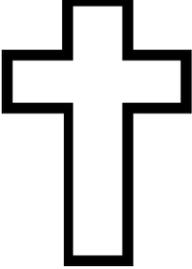
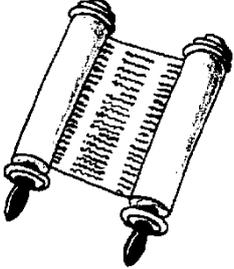
Holt euch die Memory-Karten bei eurem Lehrer ab.

a) Legt die Karten offen aus und ordnet die Symbole den Begriffen zu.

b) Notiert auf dem Arbeitsblatt, Begriff, Bedeutung, und Religion zu den folgenden Symbolen.

	Begriff	Bedeutung	Religion
	_____	_____	_____
	_____	_____	_____
	_____	_____	_____
	_____	_____	_____
	_____	_____	_____
	_____	_____	_____
	_____	_____	_____
	_____	_____	_____

Station IV: Memory-Karten

	<p>Der Davidstern zeigt zwei untrennbar miteinander verflochtene Dreiecke. Sie sind das Zeichen der Juden für ihre Verbundenheit mit Gott.</p> <p>Das obere Dreieck steht für Gott. Die drei Ecken erinnern</p> <ul style="list-style-type: none"> • an seine Schöpfung, • an seine Offenbarung • und an seine Erlösung
	<p>Das Kreuz ist das Hauptsymbol der Christen. Es erinnert daran, dass Jesus Christus am Kreuz starb.</p>
	<p>Die Tora ist die Heilige Schrift der Juden, sie beinhaltet die 5 Bücher Mose.</p>
	<p>Die Taube ist das Symbol für den Heiligen Geist. Als Jesus von Johannes dem Täufer im Jordan getauft wurde, sah er, „dass der Himmel sich öffnete und der Geist wie eine Taube auf ihn herabkam“ (Markusevangelium 1,10). Die Taube ist aber auch Symbol des Friedens. Als das Wasser der Sintflut sank, ließ Noah eine Taube fliegen. Mit einem grünen Olivenzweig im Schnabel kehrte sie zurück (vgl. Genesis 8,10-11).</p>

	<p>Menora ist der hebräische Name für „Leuchter“, dessen Form an einen Baum mit sieben Ästen erinnert. Der Lichterbaum erstrahlt auf dem Altar in der Synagoge als Symbol für die Zuversicht und Erkenntnis. Er erhellte früher zuerst das Stiftszelt und später die Tempel in Jerusalem. Dort stellte er für Juden die Anwesenheit Gottes dar, denn Gott ist für Juden das Licht. Die sieben Arme symbolisieren die Wochentage/Schöpfungstage.</p>
	<p>Der Weinkelch und das Brot sind Zeichen für das Abendmahl im christlichen Gottesdienst.</p>
	<p>Das Symbol des Fisches ist eines der ältesten Symbole für Jesus Christus und zugleich geheimes Erkennungszeichen der ersten Christen. Auf Griechisch heißt Fisch „ICHTHYS“. Aus den einzelnen Buchstaben dieses Wortes entsteht ein kurzes Glaubensbekenntnis: IESOUS CHRISTOS THEOU YIOS SOTER = Jesus Christus, Gottes Sohn, Erlöser.</p>
	<p>Der Talmud ist eines der bedeutendsten Schriftwerke des Judentums.</p>

Lösung Station IV: Symbol-Memory

	Begriff	Bedeutung	Religion
	Davidstern	Zeichen der Juden für ihre Verbundenheit mit Gott	Judentum
	Kreuz	Es erinnert daran, dass Jesus Christus am Kreuz starb.	Christentum
	Tora	Die Heilige Schrift der Juden	Judentum
	Taube	Christliches Symbol für den Heiligen Geist	Christentum
	Menora	Symbol für Zuversicht und Erkenntnis	Judentum
	Abendmahl	Der Weinkelch und das Brot sind Zeichen für das Abendmahl im christlichen Gottesdienst.	Christentum
	Fisch	Erkennungszeichen der ersten Christen	Christentum
	Talmud	Eines der bedeutendsten Schriftwerke.	Judentum

M9⁶⁵

Station V: Menschen in der Synagoge

Arbeitsauftrag:

- 1) Lies den Text!
- 2) Vergleiche die Informationen im Text über Funktionsämter in der Synagoge mit dem was du über Menschen in der Kirche weißt.

Menschen in einer Synagoge

Der **Rabbiner** ist ein Angestellter der Synagogengemeinde und zugleich ihr geistlicher und rechtlicher Leiter. Als „Lehrer“ weiß der Rabbiner über die Tora und die jüdischen Riten gut Bescheid, weshalb man in strittigen Fällen seine Auskunft einholt. Im normalen Gottesdienst hat er keine unverzichtbare Aufgabe, außer an besonderen Festen wie Bar Mitzwa. Oft ist es aber der Rabbiner, der über die Toralesung die Predigt hält.

Ein **Kantor** (hebr. „Chasan“), vom lateinischen *cantare* = „Singen“, ist dagegen fest für den Schabbat-Gottesdienst angestellt. Er leitet den Gottesdienst und stimmt die gesungenen Gebete an. Außer dem Gesang des Kantors ist Musik mit Instrumenten traditionell nicht üblich, auch wenn in manchen Synagogen eine Orgel steht. In manchen Gemeinden gibt es einen **Synagogendiener** („Schammes“), der dem Chasan im Gottesdienst zur Seite steht und sich um den Zustand des Gebäudes kümmert.



Die allgemeine, weltliche Leitung liegt bei einem von den Gemeindemitgliedern zu wählenden **Gemeindevorstand**. An der Spitze dieses Gremiums steht meist ein Vorsitzender oder Präsident (hebr.: „Parnas“ oder „Rosch“). Um speziell finanzielle Angelegenheiten wie Sammlungen und Steuern kümmert sich traditionell der **Gabbai** (hebr. „Kassierer“).

Wie **Frauen und Männer** in der Synagoge sitzen, ist oft unterschiedlich geregelt. In manchen Gemeinden sitzen Männer und Frauen zusammen. In den meisten Synagogen aber sind Frauen und Männer getrennt. Frauen sitzen auf einer Galerie oder hinter einer Holzschranke. Ein öffentlicher Gottesdienst findet nur statt, wenn mindestens zehn Männer, die bereits die Bar Mitzwa haben, zusammenkommen. Das nennt man **Minjan**, d.h. Zahl. In nichtorthodoxen Gemeinden können auch Frauen zum Minjan zählen.

-

-

⁶⁵ Vgl. Text in: Landgraf, Michael/Meißner, Stefan: Judentum. Einführung-Materialien-Kreativideen, Stuttgart 2012, S.58.

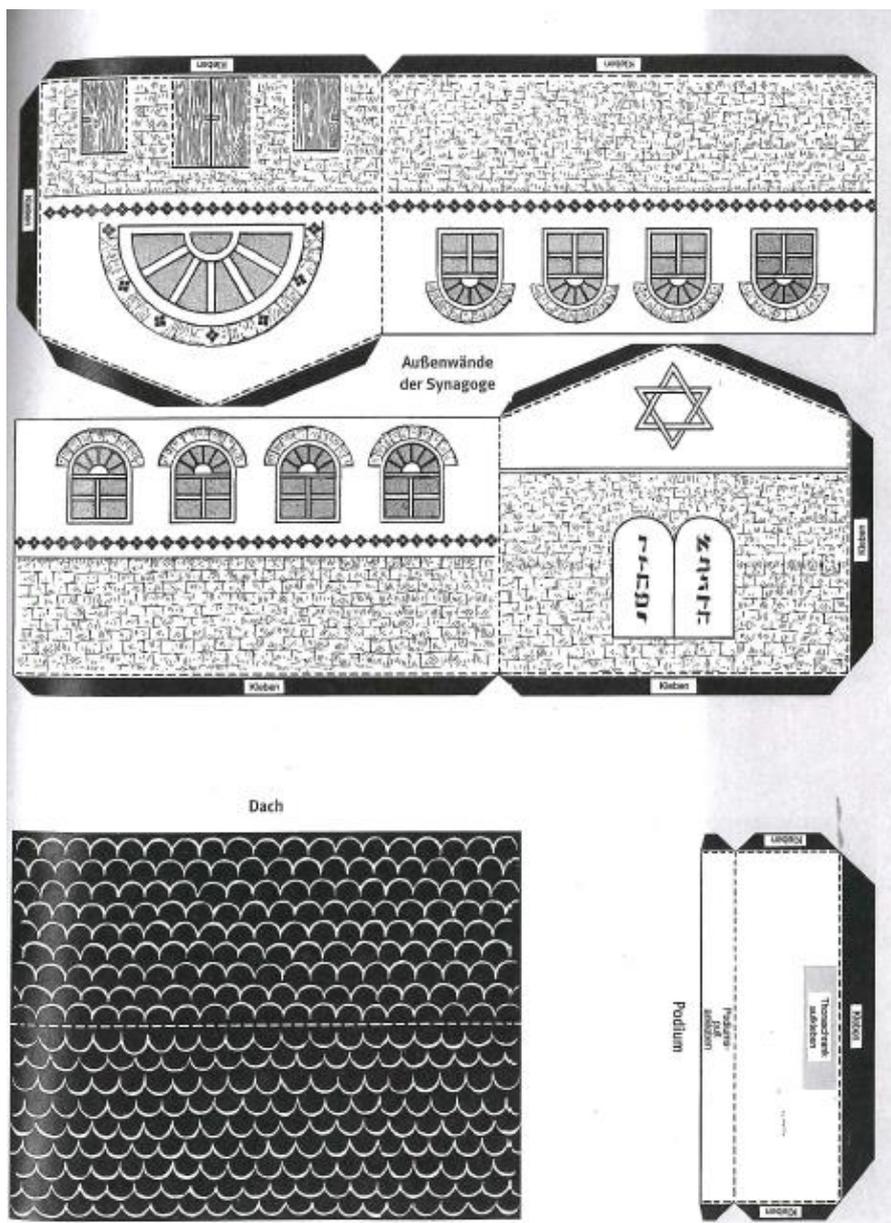
M10⁶⁶

Hausaufgabe

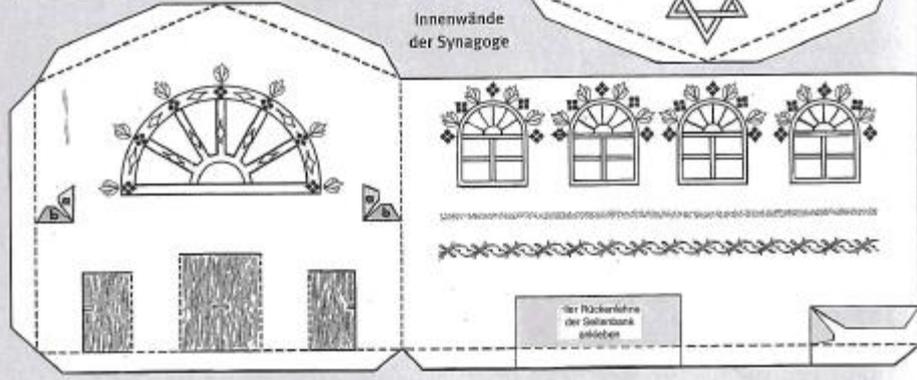
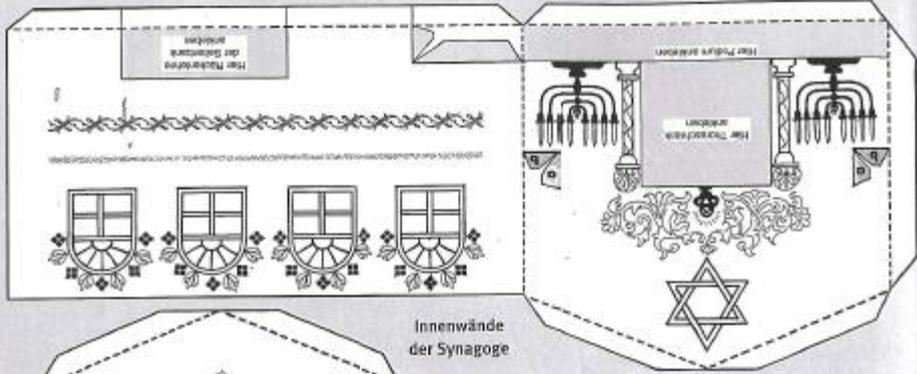
Arbeitsauftrag:

- 1) Bereitet euren Synagogenbesuch vor, indem ihr euch überlegt, welche Fragen (2-3) ihr dem Rabbiner stellen wollt. (Pflichtaufgabe)
- 2) Bastelt eine Synagoge! Den Bauplan findet ihr hier. (Wahlaufgabe)

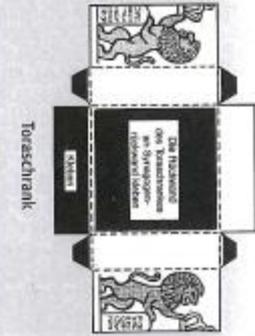
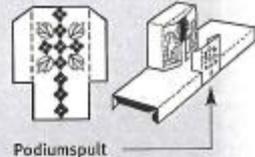
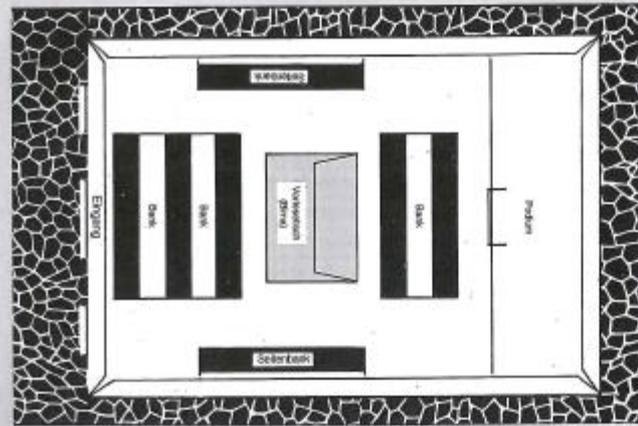
Setzt euch mit den einzelnen Teilen einer Synagoge auseinander. Danach könnt ihr die Teile bunt anmalen. Erst ganz zum Schluss werden die Einzelteile ausgeschnitten und zusammengeklebt!

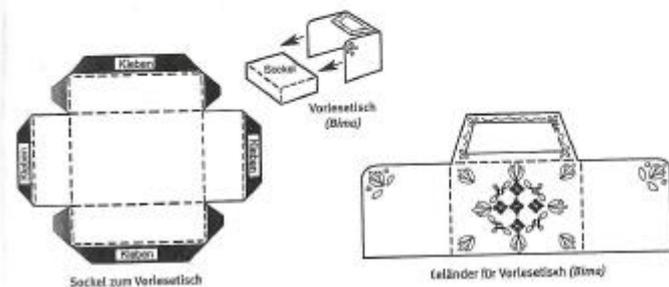
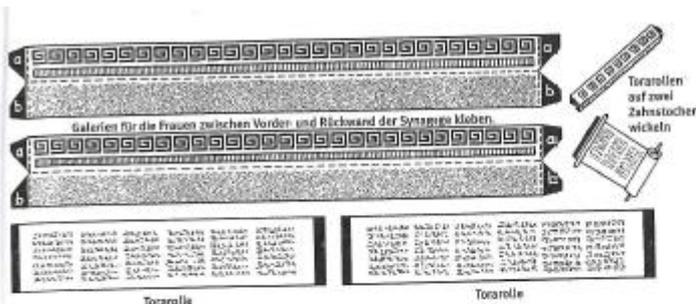


⁶⁶ Bastelanleitung in: Bubolz, Georg/Tiez, Ursula (Hrsg.): Freunde in der Einen Welt. Religion im Kontext 5/6, Düsseldorf 2002, S.122ff.



Grundplatte





So wird's gemacht

Zuerst die Bänke am Eingang und die vordere Sitzbank falten (siehe Abbildung) und mit den schwarzen Streifen auf die Grundplatte kleben. Dann den Sockel zum Vorlesetisch (Bima) zu einer Schachtel kleben (die offene Seite kommt nach unten) und um den Sockel herum (an drei Seiten) das Geländer ankleben. An der vorderen Seite ist für die Torarolle eine Auflagefläche. Sie wird schräg nach innen geknickt. Auch den Vorlesetisch auf den Grundriss kleben. Jetzt die Wände erst zum Viereck, dann auf den Grundriss kleben. Dabei Innen- und Außenseite nicht verwechseln.

Seitenbänke falten und mit den Rückenlehnen an die Synagogenwand kleben. Das Podium falten und das Podiums-Pult mit seinem »Fuß« ans Podium kleben. Den Toraschrank falten. Er kommt aufs Podium (siehe Abbildung). Alles zusammen im Inneren der Synagoge befestigen.

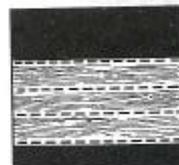
Galerien für die Frauen rechts und links – den Längswänden entlang – einkleben. Dabei kommt a auf a und b auf b.

An beiden Enden der Torarollen Zahnstocher oder Streichholzstückchen ankleben und von beiden Seiten her aufrollen. Diese Rollen aufrecht in den Toraschrank stellen oder auf den Vorlesetisch legen.

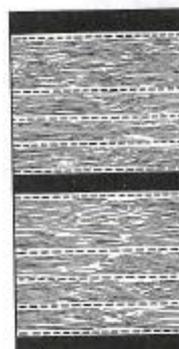
Zum Schluss das Dach lose auflegen.



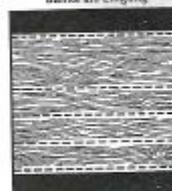
Seitenbänke



Schwarze Rückenlehnen an Seitenwand der Synagoge kleben.



Bänke am Eingang



Vordere Sitzbank



Falten und Zusammenkleben der Sitzbänke

